

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1884.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1885.

~ ~ ~
In Commission bei G. Franz.

Herr Friedr. v. Bezold hielt einen Vortrag:
 „Zur deutschen Kaisersage“.

Unsere Geschichtsforschung hat sich in neuester Zeit mehrfach mit der Sage vom Kaiser Friedrich beschäftigt. Auf die grundlegende Arbeit von Voigt, der den „alten Barbarossa“ endgültig beseitigt und den wirklichen Helden der Sage, Friedrich II, wieder in seine Rechte eingesetzt hat, sind ergänzende Untersuchungen von Riezler, Brosch, Völter, Häussner¹⁾ gefolgt. Dabei handelt es sich in erster Linie um Klarstellung der Genesis; mag man aber dieselbe nach Italien oder nach Deutschland verlegen, ausser Zweifel steht der entscheidende Einfluss der italienischen Prophetie, welcher am Ende des XII. Jahrhunderts Abt Joachim von Fiore auf lange Zeit hinaus Namen und Gepräge verliehen hatte. Mit der ursprünglich joachitischen Erwartung eines grossen Bedrängers der Kirche, der je nach Verschiedenheit der Nation oder Partei entweder als Werkzeug des Antichrist oder als strafender Reformator aufgefasst werden konnte, verband sich nachmals ein zweites Element, die ältere Sage vom letzten römischen Kaiser und seinem Zug ins heilige Land. Ich will hier die Frage nach der Herkunft unserer

1) Voigt, die deutsche Kaisersage, hist. Zeitschrift XXVI (1871), 131 ff.; Riezler, zur deutschen Kaisersage, ebd. XXXII (1874), 63 ff.; Brosch, die Friedrichsage der Italiener, ebd. XXXV (1876), 17 ff.; Völter, die Secte von Schwäbisch-Hall und der Ursprung der deutschen Kaisersage, Zeitschrift für Kirchengesch. IV (1881), 360 ff.; Häussner, die deutsche Kaisersage, Progr. Bruchsal 1882.

Sage ganz bei Seite lassen und vielmehr ein paar Momente aus ihrer späteren Geschichte hervorheben, deren Grundzüge bereits in Döllingers meisterhafter Darstellung von dem Weissagungsglauben und Prophetentum der christlichen Zeit¹⁾ gegeben sind.

Der Glaube an die Zukunft oder besser das Träumen in die Zukunft holt sich Körper und Gestalt am Liebsten aus der Vergangenheit; Furcht und Hoffnung gewinnen höhere Lebenskraft, wenn sie sich an einen grossen Namen, ein gewaltiges Ereigniss, ein bedeutsames Wort der Vorzeit anklammern. Für die christliche Welt waren und blieben natürlich die prophetischen Schriften des alten und neuen Testaments erste und nie versiegende Quelle; die gesammte Weissagung des Mittelalters steht wenn auch nicht immer ganz unmittelbar unter der Herrschaft der jüdischen Seher und der Apokalypse. Höchst moderne Gedanken und Wünsche werden oft in die Hülle altorientalischer Vorstellungen gezwängt; so konnte es auch einer höchst modernen Persönlichkeit wie Friedrich II begegnen, dass er bei lebendigem Leibe von den einen für den Messias, von den andern für eine Art von Dämon gehalten wurde. Eine solche Vermischung des Alten und Neuen, des Leibhaftigen und Traumhaften war jenen Jahrhunderten ebenso geläufig, wie sie uns fremdartig geworden ist. Dass und wie man dabei zuweilen versuchte den Traum in Wirklichkeit umzusetzen, lehren uns verschiedene Beispiele. Schon im Beginn des XIII. Jahrhunderts gewann die Sekte der Amalrikaner Fühlung mit dem französischen Hof, indem sie die kommende Weltherrschaft eines Königs von Frankreich, der nicht sterben werde, verkündigte²⁾. Bald darauf verwachsen die Vorstellungen

1) (Riehl), *histor. Taschenbuch* V. 1 (1871), 257 ff.

2) Vgl. Preger, *Gesch. der deutschen Mystik* I, 181; 183 f. (auch die Ortlibariet rechneten auf die Bekehrung von Papst und

vom Antichrist und von einer grossen Züchtigung der entarteten Hierarchie aufs Innigste mit der Gestalt Friedrichs II. Lang nach seinem Tode schlugen in Deutschland viele Herzen dem falschen Friedrich entgegen; auch nach der Verbrennung des Schwindlers (1285) hielt das Volk daran fest, er sei nicht vom Feuer verzehrt worden und werde doch noch einmal kommen und die Pfaffen vertreiben. Wieder ein paar Jahrzehnte später erhob in Norditalien Fra Dolcino an der Spitze seiner Apostelbrüder die Fahne des Kaisers Friedrich, der den Papst Bonifaz VIII töten und alle Kleriker und Mönche ausrotten werde; er rechnete freilich vergebens auf einen fürstlichen Träger des gefürchteten Namens, Friedrich von Sizilien, dem es keineswegs in den Sinn kam diese apokalyptische Rolle ernstlich zu übernehmen. Dass auch in Deutschland solche „Bauern, die sich Apostel nennen“, auftauchten, kann nicht Wunder nehmen¹⁾. Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts zeigt hier der nationale Glaube an den wiederkehrenden Friedrich bereits eine sozialistische Färbung; der Kaiser wird nicht nur Mönche und Nonnen, sondern auch Arm und Reich verheiraten. Daneben erscheint aber die alte Sage vom letzten römischen Kaiser, der seine Krone auf dem Oelberg oder an einem dünnen Baum niederlegt²⁾; sie hat sich als ergänzender Abschluss jener joachitischen Weissagung beigesellt.

Wir müssen die Weissagung, die ihren theologischen Ursprung immer noch erkennen lässt, und die von poetischen Elementen durchwachsene und immer mehr überwucherte

Kaiser zu ihrer Sekte, ebd. 195); Reuter, *Gesch. der Aufklärung im Mittelalter II*, 235 f.

1) Vgl. Mosheim, *Versuch einer unpartheiischen Ketzergesch. I.* 262 f.; Döllinger, p. 317 ff.; J. N. Schneider, *Joachim von Floris und die Apokalyptiker des Mittelalters* (Dillinger Programm 1872/73) p. 55 ff.

2) Riezler, p. 67 ff.

Volkssage auseinander halten. Gerade an unserem Beispiel macht sich der Uebergang, die allmähliche Umwandlung der Weissagung in die Sage recht kenntlich. Solange man die Wiederkehr des grossen Staufers oder das Erscheinen eines gewaltigen dritten Friedrich und das Strafgericht über die römische Kirche noch ernstlich erwartet, erhält sich die streng apokalyptische Fassung der Prophetie in Ansehen; zugleich hat sich aber doch auch die volkstümliche Sagenpoesie des Stoffes bemächtigt und bildet ihn ausschmückend zurecht, bis die grossen Ereignisse der Reformationszeit den Kaiser Friedrich vollends in das Reich der Dichtung hinüberdrängen.

Im XIV. und XV. Jahrhundert behauptet sich das prophetische noch über dem poetischen Element. Allzu wichtig wurde die Spielerei mit den letzten Dingen genommen. Der Prediger Militsch von Kremsier sagte dem Kaiser Karl IV ins Gesicht, er selbst sei der Antichrist. Matthias von Janov meinte, der Antichrist sei nachgerade ein so allgemein und gründlich behandeltes Thema geworden, dass ihn bei seinem Erscheinen selbst die kleinen Knaben sofort durchschauen müssten. So glaubten ihn während des Basler Concils manche gläubige Gemüther in der Person eines spanischen Polyhistor entdeckt zu haben, dessen Wissen und Schlagfertigkeit die Pariser Gelehrtenkreise in Erstaunen versetzte¹⁾. Es ist leicht begreiflich, dass eschatologische Erörterungen in den Zeiten des grossen Schisma und der Reformconcilien an der Tagesordnung waren. Nicht nur die Ketzler und die über das juristische und wirtschaftliche Schalten der Hierarchie empörten Laien, auch strenggläubige und redliche Kleriker ergingen sich in Schrift und Wort über die bevorstehende Verfolgung und Demütigung der Kirche. Aus den Reihen der Kostnitzer Concilsväter erhob sich mehr als einmal der Warnungsruf,

1) Trithemius, *Annales Hirsaug.* (S. Gallen 1670) II, 585.

[1884. *Philos.-philol. hist. Cl.* 3.]

diese wohlverdiente Verfolgung sei bereits vor der Türe; ein Redner wollte sogar wissen, es seien einem Mitglied der Versammlung hierüber ganz untrügliche Offenbarungen geworden¹⁾. Verschiedene Momente wirkten zusammen: das klare Bewusstsein von der Höhe der vorhandenen Corruption, die unausrottbare Vorstellung vom mundus senescens, der Eindruck der stets anschwellenden und immer mehr durch die Astrologie sekundirten Weissagungen²⁾.

Dies gab nun einen trefflichen Boden für die Fortpflanzung der joachitischen Ideen. Während in der deutschen Dichtung des XIV. Jahrhunderts die Kaisersage ein volkstümliches Gewand annimmt und mit manchen phantastischen Zügen bereichert wird, muss der nämliche Stoff in Frankreich sich den nationalen Tendenzen anbequemen; hier bleibt der deutsche Kaiser der Antichrist, die Rolle des erwarteten Befreiers fällt dem französischen König zu. Schon vor Ausbruch des Schisma schrieb der Franziskaner Jean de la Rochetaillade (Johannes de Rupescissa) sein Vademecum in tribulatione (1356)³⁾, unmittelbar vor dem Losbrechen der Jacquerie, deren wilder Geist durch den Mund des mönchischen Sehers zu reden scheint; nur trat die von ihm gesehene Vernichtung der Raubtiere durch das Gewürm, die Züchtigung des Adels durch die Volksjustiz um ein paar Jahre früher ein, als er ausgerechnet hatte. Das Gegenstück bildet natürlich die grosse Einziehung der Kirchengüter und Massakrirung

1) Von der Hardt I, 855 f.; 881; III, 219; 221. Vincenz Ferrer setzte die Geburt des Antichrist ins Jahr 1403; vgl. Döllinger p. 270.

2) So sagt z. B. Thomas Ebendorffer in seiner Chronik zum J. 1460: „Non legi in 200 annis tot uno anno fuisse coniunctiones et eclipses visibiles. — Ego video scripturas et verba salvatoris impleri, quod erunt signa in sole et luna per eclipses, sed crebriores vergente mundo ad occasum“.

3) Gedruckt bei Brown, fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum II; vgl. besonders p. 499 ff.

der Geistlichen durch die Laien und das Haupt dieser Verfolgung ist nun der wohlbekannte römische Kaiser, der Antichrist des Westens, ein moderner Nero. Er herrscht aber nur wenige Jahre; dann erhebt der heilige Papst den König der Franzosen „gegen das Herkommen der deutschen Wahl“ zum römischen Kaiser und dieser „heiligste Kaiser“, der keine goldene Krone tragen will, reformirt mit dem Papst zusammen die Welt und zieht in den Orient. Die Eroberung von Jerusalem wird jedoch einem König von Sizilien¹⁾ zugeschrieben, der dann in den Orden des hl. Franziskus eintritt und Wunder tut. Diese Prophezeiung des schwärmerischen Minoriten steht im innigsten Zusammenhang mit den grossen Zeitströmungen; unter der apokalyptischen Maske tritt die französische Opposition gegen den Vorrang des römisch-deutschen Reichs ebenso deutlich zu Tage wie die furchtbare Aufregung der französischen Bürger und Bauern gegen den Adel.

Viel grösseres Ansehen und nachhaltigere Wirkung gewann seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts ein Buch über das Schisma und die Verfolgungen der Kirche, dessen Verfasser sich als Bruder Telesphorus²⁾ von Cosenza, ein armer

1) In Sizilien kam eben damals (1356) wieder ein Friedrich, der dreizehnjährige Bruder des Königs Ludwig, zur Regierung.

2) Nachmals bald so bald unter verschiedenen Entstellungen (Theolophorus, Theolosphorus, Theolesporus, Theophilus, Theophorus) wiedergegeben. Vgl. über ihn und seine Schrift *Mosheim* a. a. O. p. 347 ff. (der ihn nur handschriftlich kannte); *Döllinger* p. 349 ff.; 369 f.; *Schneider* a. a. O. p. 65 (der aber die politische Tendenz völlig übersieht); *Häussner* p. 31 f. Die seltene venezianische Ausgabe des T. findet sich auf der Münchener Staatsbibliothek; Titel: *Abbas Joachim magnus Propheta*. [Holzschnitt, denselben vorstellend.] *Haec subieta [!] in hoc continentur libello. Expositio magni prophete Joachim: in librum beati Cirilli — Vna cum compilatione ex diversis Prophetis novi ac veteris Testamenti Theolosphori de Cusentia: presbyteri et heremite. Item explanatio figurata*

Priester und Eremit, einführt. Es war dem Dogen Antoniotto Adorno von Genua gewidmet und verwertete joachitische und andere Weissagungen durchaus gegen das deutsche Reich und zu Gunsten Frankreichs. Auch hier steht die Notwendigkeit einer gründlichen Säuberung der römischen Kirche voran; Hauptvollstrecker dieses Gottesgerichts sind ein deutscher Papst und der von ihm gekrönte deutsche Kaiser aus dem Geschlecht Friedrichs II.¹⁾ In der vielfach interpolirten venezianischen Ausgabe von 1516 sehen wir den Teufel die drei falschen Päpste, einen Griechen, einen Italiener und einen Deutschen, krönen; der deutsche Papst krönt dann seinerseits den deutschen Kaiser, neben dem ein Teufel mit der Reichsfahne steht. Beide verbinden sich mit den Türken, Griechen, Tataren und andern Ungläubigen und fallen über Italien und die römische Kirche her.

et pulchra in Apochatypsim de residuo statu Ecclesie. — Item tractatus de antichristo magistri Joannis Parisiensis ordinis predicatorum. Item tractatus de septem statibus Ecclesie deuoti Doctoris fratris Vbertini de Casali ordinis minorum. Item tabula alphabetica principalium materiarum. Item vita magni prophete Abbatis Joachim. Das Vorwort des Verlegers Lazarus de Soardis ist datirt Venedig 4. April 1516; am Schluss nennt sich der Drucker „Venetiis per Bernardinum Benalium“. Auf den Titel folgt zuerst das Vorwort des Verlegers nebst dem Imprimatur des Patriarchen, des Inquisitors und des Rats der Zehn; dann ein Schreiben des Herausgebers mag. Silvester Mencius de Castilione Aretinus Augustin. eremita an seinen Ordensbruder mag. Anselmus Bochartus Vicentinus und den Eremiten Bernardinus Parentinus, apud Venetias in insula D. Christophori a pace, 7. März 1516 und die Antwort des Anselmus, Padua 24. März 1516. Hierauf Index und Vita des Joachim aus Trithemius. Dann f. V^a: Incipit liber de magnis tribulationibus in proximo futuris, compilatus a docto et devoto presbytero et heremita Theolosphoro de Cusentia — deinde abbreviatus per venerabilem fratrem Rusticianum. Nun folgt ein Prolog dieses Rusticianus mit Auszügen aus Telesphorus, Brigitta u. a. Dann auf f. VIII^b — XLIII^a der (interpolirte) Telesphorus.

1) Vgl. die Stelle bei Mosheim p. 354 f.

Auch König Karl von Frankreich wird zuerst besiegt und gefangen, aber von Gott wunderbar befreit und vom rechtmässigen Papst, der den deutschen Kurfürsten ihr Wahlrecht entzieht, zum Kaiser gekrönt. Der deutsche Papst wird mit seinem Anhang in Parugie vernichtet. Dann folgt die Reformation der Kirche, Herstellung der alten Armut und Gottesfurcht und der letzte siegreiche Kreuzzug des französischen Kaisers. Zu beachten ist der Versuch die stark mitgenommenen Deutschen wieder zu begütigen. Der Nachfolger des heiligen Papstes wird sich nach Deutschland begeben, um wegen der ihnen rechtmässig zustehenden Kaiserwahl neue Anordnungen zu treffen, und erteilt dann den Franzosen ausdrücklichen Befehl mit den Deutschen fortan in brüderlicher Eintracht zu leben¹⁾. Als Endtermin der tribulationes setzt Telesphorus das Jahr 1409 an²⁾; ausserdem erwähnt er die Ansicht vieler Theologen, der Kaiser Friedrich sei bereits im Jahr 1365 unter einer Conjunction von Jupiter und Saturn im Zeichen des Stiers zur Welt gekommen, der falsche Papst 1378, also im ersten Jahr des Schisma, erschienen; der letzte grosse Antichrist aber werde im Jahr 1433 auftreten.

Die Schrift, deren Widmung an den Dogen Adorno vom 3. September 1386 datirt ist, hängt zweifellos mit den

1) Vgl. die venezian. Ausgabe f. G II^a; etwas im Wortlaut abweichend, doch im Wesentlichen übereinstimmend Clm. 5106 f. 188^b.

2) Nicht als Anfangsjahr. Es heisst Clm. 5106 f. 186^a: „Infra quos annos incipiendo a MCCCLXIII a nat. domini usque ad MCCCCIX [am Rand, was allerdings irre führen könnte: „ortus Friderici 3^{cu}] principes et reges et populi fideles et infideles et specialiter Romana ecclesia et clerus turbari debent a potestate et malicia dicti Sathan. Et eciam multi Antichristi in ecclesia dei et populo Christiano insurgent infra idem tempus, et maxime predictus Fridericus“ u. s. w. Dann heisst es weiter unten: „Quibus annis MCCCCIX finitis religabitur Sathan et eius potestas, et tunc quiescet mundus usque ad tempora Antichristi“.

gleichzeitigen Bestrebungen zusammen, Genua unter französische Botmässigkeit zu bringen; eben jene Widmung schliesst mit der Erinnerung, man müsse auf die Meinungen und Neigungen des Volkes keinerlei Rücksicht nehmen. Dies war freilich schlecht angebracht bei einem Mann, wie Adorno, der sich während seiner abenteuerlichen Laufbahn mehr als einmal auf den Pöbel stützte. Auch der Hinweis auf Frankreich wird damals noch keinen tieferen Eindruck auf den ghibellinischen Dogen gemacht haben, der erst zehn Jahre später den Entschluss fasste, Genua an Frankreich anzuliefern¹⁾. Trotz der französischen Tendenz und trotz des sogleich zu erwähnenden Widerspruchs erwarb und erhielt sich der Telesphorus auch in Deutschland dauerndes Ansehen und wurde bis ins XVI. Jahrhundert unbedenklich neben Joachim, Methodius und andern hochgeschätzten Autoritäten angeführt. Die venezianische Ausgabe von 1516 verdient noch deshalb eine besondere Erwähnung, weil hier die ursprünglich auf Genua berechnete Schrift durch starke Interpolationen mit Venedig und der augenblicklichen Weltlage in Beziehung gebracht worden ist. Bei Erwähnung des kirchenfeindlichen deutschen Kaisers wird der Name Friedrich unterschlagen. Dagegen weiss die Bearbeitung alles Erdenkliche von Venedig zu erzählen. Die ursprüngliche Bekämpfung der Ungläubigen durch den französischen Kaiser verwandelt sich hier in eine „kirchliche Union“ oder sagen wir gleich in eine Türkenliga, als deren Theilnehmer der Papst, Frankreich, England und Venedig erscheinen; dabei spielen die „guten Seeleute“, d. h. die Venezianer die Hauptrolle und der von ihnen zu stellende „Generalcapitän der grossen Armada“ wird sogar in der Person eines Nobile, der kurz

1) Vgl. Varese, storia della repubblica di Genova III. Mosheim p. 351 nennt irriger Weise den Dogen Antonio Montaldo und setzt die Uebergabe an Frankreich schon in den Oktober 1386.

vorher die Republik in England vertreten soll, ganz bestimmt bezeichnet¹⁾. Ueberdies werden die „guten Seeleute“ durch die kommenden grossen Ereignisse sehr zu ihrem Vortheil verändert. Sie werden künftig in Handel und Wandel wie in jeder Beziehung die verlässigsten Leute sein, sich durch keinerlei Interesse zu Betrug und Unredlichkeit hinreissen lassen, kurz die besten und heiligsten Menschen der Welt werden. Dieses Wunder vollbringt ihr heiliger Patriarch sammt einem gleichfalls heiligen und wundertätigen Dogen. Hier fällt die Prophezeiung beinahe in den Ton eines spottenden Pamphlets, aber sie hatte ja die dreifache Censur des Patriarchen, des Inquisitors und des Rates der Zehn unbeanstandet passirt. Der politischen Situation der Republik, die seit Jahren mit dem Kaiser im Kriege lag und durchaus auf ein gutes Einvernehmen mit Frankreich angewiesen war, entsprach dieser Telesphorus unstreitig; der Gedanke eines Kreuzzugs gegen die Türken lag ohnedies in der Luft. Wir haben hier ein gutes Beispiel für die praktische, publizistische Verwertung solcher Phantasien; sie konnten in ihrem ehrwürdigen und absonderlichen Gewand recht wohl den Dienst von Flugschriften versehen. Herausgeber ist ein Augustinermönch M. Silvester Menciis de Castilione; von ihm stammen jedenfalls die Interpolationen sowie die Anordnung der Illustrationen. Da sehen wir u. a. den Patriarchen, den Dogen, den venezianischen Generalcapitän mit dem Banner des hl. Markus, jeden von einem Engel an der Hand geführt.

Ohne Widerspruch war es aber dem Telesphorus doch nicht geglückt sich selbst in Deutschland einzubürgern. Un-

1) „Vir quidam nobilis ortus ex stirpe primi domini eorundem“; dies geht auf Andrea Badoer, der in den Jahren 1509—1515 als Gesandter am Hofe Heinrichs VIII weilte (Rawdon Brown, *Four years on the court of Henry VIII*, I, XXII; 63 ff.). Die Badoer hängen bekanntlich mit der Familie der Participazier zusammen.

mittelbar nach seinem ersten Bekanntwerden machte sich der berühmteste deutsche Theologe, Heinrich von Langenstein, an die Aufgabe, das bedenkliche Machwerk wissenschaftlich zu bekämpfen. Er wagte es die sämtlichen modernen Propheten, auf die sich Telesphorus berief, für höchst zweifelhafte Autoritäten zu erklären und sogar den gefeierten Joachim als einen verdächtigen Conjekturenmacher zu bezeichnen¹⁾. Bei Langenstein ist von einer Opposition des deutschen Gefühls nichts zu finden; um so stärker macht sich dasselbe in einer Prophezeiung Luft, die mit gutem Recht von Döllinger als „Antitelesphorus“ charakterisirt worden ist, während sie selbst unter dem Namen des Gamaleon, eines Verwandten von Papst Bonifaz, auftritt. Nun ist aber die Ueberlieferung dieses merkwürdigen Schriftstücks eine höchst unsichere; wir besitzen drei wesentlich von einander abweichende Fassungen. Gleich die erste bisher bekannte Veröffentlichung durch den Wiener Polyhistor Wolfgang Lazius (*Fragmentum vaticinii cuiusdam ut conicitur Methodii*, Wien 1547, f. H II^b) gibt nur einen Auszug²⁾, mit dem Bemerken, derselbe sei einem Schreiben entnommen,

1) Pez, *Thesaurus anectod.* I. 2, 521. Schon das Jungfrauen-gesicht des Engels, der dem T. erschien, ist ihm verdächtig; „non legimus usquam angelum in persona vel vultu foeminae apparuisse, diabolum vero saepe“ (ebd. 518). Ganz verkehrt hat Häussner p. 32 die Stelle Pez, I. 2, 536 als eine positive Behauptung Langensteins angesehen; sie lautet im Gegenteil: „Ubi est aliquid apparentiae aut dispositionis pro adventu cuiusdam Friderici imperatoris tuumtu Alamannorum infra sex annos eligendi et constituendi, ut dicitis, per quem post ablatum schisma magna fiet tribulatio cleri et ecclesiae? Ecce iam currit septimus annus a somnis eremitae illius, et tamen de illo nihil apparet penitas“. Wäre Friedrich wirklich im Jahre 1365 geboren, so müsste er jetzt schon 28 Jahre alt sein.

2) Vgl. über Lazius die allgemeine deutsche Biographie XVIII, 89 ff.

das S. Gamaleon an den im Jahre 1390 lebenden Papst Bonifaz IX gerichtet habe. Lazius sucht diese Weissagung wie so viele andere auf Karl V. zu deuten, bestärkt durch den Umstand, dass neben den auf die beiden kämpfenden Herrscher bezüglichen Stellen in roter Schrift „mit sehr altertümlichen Buchstaben“ die Notiz: „Burgundia“ beigefügt sei. Unmittelbar darauf lässt er einen Auszug aus dem Telesphorus folgen, dessen Weissagung, in einem Schreiben an den Dogen von Genua enthalten, er in einem „uralten“ Codex aufgefunden habe. Den Verfasser setzt er hier ins Jahr 1316, während er weiter unten sagt, Telesphorus habe vor 290 Jahren geschrieben¹⁾. Wir sehen schon aus diesen Ungenauigkeiten und Widersprüchen, dass wir die Mitteilungen des ohnehin tendenziösen Lazius durchaus nicht als zuverlässig betrachten dürfen.

Ein halbes Jahrhundert später veröffentlichte der gelehrte Jurist und Diplomat Johannes Wolf eine „Revelatio Gamaleonis vatis in epistola ad Bonifacium papam scripta“²⁾, ebenfalls nur auszugsweise, aber doch ausführlicher und in wesentlich anderer Fassung; er verlegt sie ins Jahr 1391. Nun würden diese beiden Redaktionen keineswegs Sicherheit darüber geben, ob wir nicht ein Produkt des ausgehenden XV. oder des XVI. Jahrhunderts vor uns haben. Doch erhalten wir wenigstens dafür, dass der Kern dieser immerhin auffallenden Prophezeiung im XV. Jahrhundert vorhanden war, einen festen Anhaltspunkt durch die dritte kürzeste Redaktion. Dieselbe führt sich als Predigt eines gewissen Johannes von Wünschelburg zu Amberg ein und

1) Vgl. Lazius f. H III/IV; L II^a.

2) Joh. Wolf, *Lectionum memorabilium et reconditarum centenarii XVI*, I (Lauingen 1600), 720 f. Er war geboren in Elsasszabern 1537, im Dienst des Pfalzgrafen von Zweibrücken als Rat und Gesandter tätig und starb 1600 zu Heilbronn.

findet sich, auch wieder auszugsweise, ebenfalls bei Wolf¹⁾, ferner etwas vollständiger, aber in den Parallelstellen fast wörtlich mit Wolf übereinstimmend in zwei Handschriften der Münchener Staatsbibliothek²⁾. Die eine, aus dem Augsburger Kreuzkloster herrührend, ist eine Copie des XVII. Jahrhunderts, die andere, in den Jahren 1463—66 geschrieben, stammt aus Bernried. In beiden Handschriften folgt die Predigt unmittelbar auf den Telesphorus und ist ihr selbst eine kurze angeblich im Jahr 1301 zu Athen verfasste Weissagung vom Kaiser Friedrich angehängt. Volle Sicherheit betreffs der Zeit gewährt freilich die Amberger Predigt auch nicht. Bei Wolf trägt sie das Datum Bartholomaei 1409, während die Handschriften Bartholomaei 1439 haben. Ebenso bleibt die Persönlichkeit des Predigers einigermaßen im Dunkel. Die Handschriften bezeichnen ihn als Magister, Professor der hl. Schrift und Prediger bei S. Martin zu Amberg; auch bei Wolf wird die Predigt dorthin verlegt. Wolfs sonstige Nachrichten über ihn sind auf eine Schrift des XVI. Jahrhunderts zurückzuführen; hier wird ein Doktor der hl. Schrift „Johannes Wundschelberg“, der um 1400 in Deutschland gelebt habe, als ein sonderlicher Liebhaber der göttlichen Wahrheit und scharfer Gegner des heiligen Bluts zu Wilsnack angeführt; hauptsächlich gegen diesen (seit 1383 getriebenen) Schwindel kämpfe sein noch ungedrucktes Büchlein von den falschen Zeichen und Wunderwerken; ausserdem habe er ein gleichfalls noch nicht publizirtes Buch von der Superstition und Aberglauben verfasst. Sonst finde ich noch in einer Schrift vom Jahre 1588 den Prediger zu Amberg „Wintschelburger“ neben Merlin, Jo-

1) Wolf I, 728.

2) Cod. lat. Monac. 4143 (Aug. S. Crucis s. XVII) und 5106 (Bernried 6. a. 1463—66), Catal. codd. lat. bibl. reg. Monac. I, 2, 140; 224. Nach der Bernrieder Handschrift habe ich den Text im Anhang mitgeteilt.

hannes Hilten und Lichtenberger als prophetischen Gewährsmann dafür citirt, dass die Türken einmal bis Köln kommen sollten ¹⁾.

Der Hergang der Vision bei Wünschelburg ist nun folgender. Gamaleon, ein heiliger Mann, Verwandter des Papstes Bonifaz, sieht einen schönen dreijährigen Knaben mit einer Krone, worauf die Bilder der sieben Planeten und der sieben freien Künste sowie eine Inschrift: „Terribilis es et quis resistet tibi“. In seiner Rechten hat er vier Schwerter, nach den vier Himmelsrichtungen gekehrt, wovon er eines zurückbehält und drohend gen Norden erhebt. Der Knabe stellt sich dem Gamaleon als einen Boten des Allerhöchsten vor und erklärt ihm, dass die sieben Planeten die sieben Jahrtausende bedeuten, deren jedes von einem Planeten regiert werde, dass gegenwärtig die Herrschaft des letzten, des Mondes, schon 600 Jahre gedauert habe ²⁾ und das Ende

1) Vgl. Wolf I, 690; 728; Matth. Luddeus, Historie von der Erfindung, Wunderwerken und Zerstörung des vermeinten hl. Bluts zu Wilssnagk, Wittenb. 1586, f. M^a; Ad. Nachenmoser, Prognosticon theologicum, Leiden 1588, III, 46^b; Corrodi, Gesch. des Chiliasmus III, 43 ff.; Döllinger p. 359; über die Herkunft jener Sage von den Türken am Rhein ebd. p. 305; vgl. Lichtenberger Practica cap. 26. — Das Verzeichniss der Stadtpfarrer bei S. Martin zu Amberg seit 1421 (J. B. Schenk, Neue Chronik der Stadt Amberg, Supplementband, Amb. 1818, p. 36) kennt keinen Johannes Wünschelburg.

2) Dies findet sich des Näheren auseinandergesetzt z. B. bei Hans Virdung, Practica von dem Enterist vnd dem jüngsten tag: die Astronomie nimmt 6 Sect oder Glauben an, jede gekennzeichnet durch eine Conjunction Jupiters mit einem Planeten; Jupiter beherrsche zusammen mit Saturn die Juden, mit Mars die Chaldäer, mit der Sonne die Aegypter, mit Venus die Sarazenen, mit Merkur die Christen; „also dergleichen Jupiter mit dem mon, der do ist der letzt planet, ist erzeigen dy letzt sect, das ist die sect des Enterists.“ Der Mond regiert den 14. Umkreis der Welt, worin wir jetzt sind und der von 1299 bis 1660 wahren wird.

der Dinge nahe bevorstehe; ebenso bedeuten die sieben freien Künste die sieben Weltalter, die vier Schwerter aber die vier Reiche der Griechen, Römer, Deutschen und des kirchenfeindlichen römischen Königs. Hierauf wirft der Knabe seine Krone zu Boden und sie zerspringt in Stücke, die sogleich verschwinden. Es erscheint von Süden her ein Bewaffneter in rotem Gewand und mit einer Rubinenkrone, einen Reichsapfel in der Linken, ein blutiges Schwert in der Rechten. Der Knabe erklärt, dies sei der Kaiser, der die Kirche in Unheil stürzen, vom Papst gekrönt werden und die Macht von den Deutschen nehmen solle. Die Deutschen aber wählen sich einen Kaiser „de Alamannia alta, id est Rheno“, der auf einem weltlichen Concil zu Aachen einen Patriarchen von Mainz erheben lässt; dieser wird zum Papst gekrönt und der deutsche Kaiser schlägt und tötet jenen andern römischen Kaiser. Rom und der apostolische Stuhl geraten in Verachtung; Mainz wird das Centrum der Kirche. Und jetzt werden die geistlichen Güter eingezogen und die Priester totgeschlagen¹⁾.

1) Offenbar auf die Amberger Predigt zurückzuführen ist eine Partie in: Practica, das künftig ist vnd geschehen soll, das hat gepracticiert vnd gemacht Jacob Pflawm von Vlm im jar 1500, vnd der anfang dieser practie sol anheben anno Christi 1520 (vgl. J. Friedrich, Astrologie und Reformation, p. 60 ff.); die Schrift dürfte in Wahrheit kaum vor dem letztgenannten Jahre entstanden sein, da sie ohne Luthers Namen zu nennen dessen Auftreten sowie die Wahl eines Kaisers mit grosser Bestimmtheit für das Jahr 1520 ankündigt. Hier findet sich nun auf f. † IV eine Reihe von Stellen, die fast ganz mit der Amberger Predigt übereinstimmen, beginnend mit jenem Citat aus Jeremias: „Item es wird sich erheben ein gross volk in teutschen landen vnd daz wirt vbel thon in der kirchen, davon stat geschriben Jeromie am sechsten“ u. s. w. Hieran reiht sich Folgendes: Ein Kaiser, der das Uebel der Kirche aufängt, wird das ganze Welschland unterwerfen und die Gewalt einen Kaiser zu wählen von den deutschen Kurfürsten nehmen. Nun wählen sich die Deutschen einen andern Kaiser vom hohen deutschen Land, das da

Soweit die fragmentarische Fassung der Amberger Predigt. Die deutsche Herkunft dieser Prophezeiung braucht nicht erst bewiesen zu werden. Die Ergänzung bei Lazius, dann werde der grosse letzte Zug ins heilige Land stattfinden, ist sicher echt; sie gehört notwendig zum Vorhergehenden. Im Ganzen erscheint also hier der Telesphorus umgekehrt. Der deutschfeindliche Kaiser geht zu Grunde, der deutsche Kaiser mit seinem Papst behauptet das Feld und, dürfen wir beifügen, unternimmt den typischen Kreuzzug. Die beiden feindlichen Kaiser sind gewiss identisch mit dem Friedrich und dem Karl bei Telesphorus, so dass man, obwohl seltsamer Weise der Gamaleon keine Namen gibt, allerdings von einem „Weissagungskrieg zwischen der Friedrich- und der Karlsage“¹⁾ sprechen kann. Denn der siegreiche Kaiser ist ja offen als Deutscher bezeichnet und ebenso geht die Bezeichnung seines Gegners „vom Lilienfeld“ deutlich genug auf Frankreich. Aber ganz durchgeführt ist doch die Umkehrung des Telesphorus wenigstens in der Amberger Predigt nicht. Sie verlegt nämlich die Wegnahme des Kirchenguts und das Totschlagen der Priester, was ja eigentlich dem kirchenfeindlichen Kaiser zukäme, unter die Herrschaft des deutschen Kaisers, der ja doch den Kirchenfeind überwinden soll. Aber dies erklärt sich sehr einfach aus dem deutschen Ursprung des Gamaleon; für die deutsche Kaisersage, wie sie schon um die Mitte des XIV. Jahrhunderts bei Johann

ist bei Rhein, und wird einer wieder den andern ziehen und einer wird töten den andern. Abweichend heisst es dann weiter: „Item darnach wirt niemant mer zu ewig zeitten kein keiser gewelt von den kurfürsten oder von den Teutschen“. Dann wieder mit leichter Aenderung: „Item ein cardinal wirt gesetzt zu Mentz vnd gemacht zu ein papst. Item alle zeitliche gutter werden genommen von der kirchen. Item wer die priester wirt tötten, der wirt wenen, er du got ein Dienst daran.“

1) Häussner p. 31.

von Winterthur charakterisirt wird, sind eben Züchtigung und Reformation der Kirche untrennbar verbunden. Auch der französische Kaiser und Papst der Karlsage bringen die Kirche zur alten apostolischen Einfachheit zurück, aber der kaiserliche Reformator, den das deutsche Volk erwartete, sollte dieses Geschäft auf gewaltsame Weise, unter Mord und Plünderung vollziehen. Gerade hierin erscheint die Anordnung der Ereignisse bei Wünschelburg consequenter als in den beiden andern Redaktionen des Gamaleon. Bei Wolf wird die „desolatio universi clericatus“ und die Verteilung der Schätze Babylons unter die Laien, bei Lazius die „destructio cleri“ der Herrschaft des französischen Königs zugewiesen, während unter der deutschen Herrschaft hier eine Herstellung der alten kirchlichen Armut und Einfachheit, bei Wolf das Aufhören des päpstlichen Regiments, aber keine eigentliche Verfolgung des Klerus erwähnt wird.

Diese beiden ausführlicheren Redaktionen bei Wolf und Lazius weichen so stark unter einander und von der Amberger Predigt ab, dass wir nur mit grosser Vorsicht hier und da auf die zu Grund liegende ursprüngliche Fassung des Gamaleon zurückschliessen können. Bei Lazius fehlt der ganze Eingang; er beginnt mit dem Auftreten des Königs vom Süden, den er aber weiterhin vollständig mit seinem Gegner, dem deutschen Kaiser vermengt, wie denn Lazius überhaupt mit grosser Flüchtigkeit und Confusion gearbeitet hat. Bei Wolf findet sich die ganze Vision, wesentlich mit der Predigt übereinstimmend, aber doch wieder in manchen Einzelheiten, z. B. in der Deutung der sieben Planeten und vier Schwerter, ganz selbständig, abgesehen davon, dass sich eine Uebereinstimmung des Wortlautes nirgends nachweisen lässt. Mit den neun Buchstaben, deren einer der erste im Namen des deutschen Kaisers sein soll, vermag ich nichts anzufangen. Ebenso gibt der Hinweis auf den Patriarchen zu Konstantinopel („patriarcha quidam Moguntiae erit, qualem

nunc Constantinopolis in Graecia habet*) keinen Anhaltspunkt für genauere Zeitbestimmung. Ich begnüge mich daher, eine Reihe von Zügen anzuführen, die bei Wolf und Lazius sich finden, während sie in der Amberger Predigt fehlen. Hier muss ich gleich auf eine Stelle Bezug nehmen, deren Fassung bei Lazius zu einem Missverständniss führen kann, wenn wir sie nicht mit Wolf zusammenhalten:

Lazius:

et capiet regem de campo Gambalza et interficiet dominos ac tyrannos dignitatesque Romani imperii et omnino eiiciet, quod in posterum illius regni nulla praeterquam Germani imperii mentio futura sit.

Wolf:

et interficiet illum, et Romani imperii maiestas non amplius celebrabitur, nec dignitatis aliqua memoria reliqua fiet, sed ille Germaniae solummodo praedicabitur.

Beide Stellen beziehen sich auf den Sieg des deutschen Kaisers und drücken offenbar den nämlichen Gedanken etwas verschieden aus, dass von da ab nicht mehr vom römischen, sondern nur noch von einem deutschen Reich die Rede sein wird. Ohne die Wolfsche Parallelstelle lag es aber wohl nahe, unter dem „regnum“ bei Lazius Frankreich zu verstehen.¹⁾ Die neue Weltstellung Deutschlands wird dann noch durch eine Anzahl von gleichfalls übereinstimmenden Zügen näher charakterisirt:

Lazius:

Et sub isto Caesare Germanicae regiones ac nationes exaltabuntur ac honorabuntur, et Iudaei

Wolf:

Gens Judaica in omnibus regionibus supprimetur. Germania tunc pie et christiane vivet,

1) So Döllinger p. 351 und nach ihm Häussner p. 32.

in omnibus terris affligentur; postea Germani christiane vivent cum novo futuro pastore, et erit tum magna et ultima in terram sanctam expeditio. Ex Christianis vero Bohemi, Hungari, Poloniae Moravi praecipue persecutionem patientur et iugum collis gestabunt.

et honoribus adaugebuntur, et incrementa et augmenta talia sumet, ut omnes dicere oporteat: Christiani praevalent. Bohemi, Poloni, Moravi et Ungari brevi intolerabilia patientur. Nam iugum illud ex collo ferent, quod peregrinorum et advenarum liberos in suis regionibus ad finem usque mundi cernent.

Die Juden spielen schon in der deutschen Kaisersage des XIV. Jahrhunderts eine Rolle; nach dem Meisterlied soll Kaiser Friedrich „der Juden Kraft darnieder legen“, nach Sibyllen Weissagung werden unter ihm alle Juden bekehrt.¹⁾ Endlich findet sich noch eine grössere Stelle, darauf bezüglich, dass von jeher der Klerus alle weltlichen Herrschaften ruinirt habe und dass mit jener Uebertragung des Reiches von den Deutschen auf jenen fremden Kaiser alles Unheil, die Vernichtung des Klerus und die Verachtung der Wissenschaft ihren Anfang nehmen werde;²⁾ auch hier ist die Uebereinstimmung unverkennbar, obwohl sich nur vereinzelt Spuren eines gemeinsamen Wortlautes bemerken lassen. Jedenfalls genügen die angeführten Stellen, um die Ableitung beider Redaktionen aus einer ursprünglichen Quelle darzutun. Ob aber diese Quelle dieselbe ist, der die Amberger Predigt entstammt oder ob Lazius und Wolf etwa spätere Bearbeitungen des Gamaleon vor sich gehabt und ausgezogen haben, ver-

1) Voigt p. 154/5; Häussner p. 31.

2) Lazius: „Nam sicut per clerum omnia regna“ u. s. w. Wolf: „Quemadmodum enim semper per papam et ecclesiasticos omnia regna“ u. s. w.

mag ich nicht zu entscheiden. Eine Stelle, die sich nur bei Wolf findet, erinnert allerdings ziemlich stark an die Sprache der Reformationszeit. Da heisst es: „Pontificis autem munus in ea dignitate, pompa, fastu et potentia haudquaquam persistet antiqua: omnes episcopatus imperio Caesaris cedent, quilibet episcopus docebit dei beneficia in suo episcopatu: nam fulgura illa ex bullis Romae, ubi Petrus et Paulus habitaverunt, amplius nihil valebunt“. Aber auch diese Stelle lässt sich sogar ziemlich sicher mit der aufgeregten Zeit der konziliaren Bewegung in Verbindung bringen. In jener Augsburger Handschrift, die auch die Amberger Predigt enthält und allerdings eine Copie des XVII. Jahrhunderts ist, aber offenbar eine oder mehrere Vorlagen des XV. Jahrhunderts einfach reproduziert, findet sich (f. 42^b) eine kurze Prophezeiung auf die Jahre 1447 bis 1464, in welchen die burgundische Bärin regieren werde; „et vana cessabit gloria cleri, quia nulla bulla apostolica amplius nihil valebit, et omnes episcopatus ad iura imperialia devolventur“. Wir haben hier eine zweifellose Parallelstelle zum Wolf'schen Gamaleon; die Anklänge liessen sich noch vermehren, so heisst es hier: „militia miro modo augmentabitur“, bei Wolf: „equestris ordo incrementa sumet“. Die Prophezeiung schliesst mit dem 1464 eintretenden Weltfrieden und mit einer Reformation des Klerus und der Ritterschaft „per imperatorem, cuius nomen incipit per F.“ Es liegt keinerlei Anlass vor, ihre Provenienz aus dem XV. Jahrhundert zu bezweifeln, wogegen allerdings die angebliche Weissagung eines schlesischen Mönchs, Johannes Capistranus vom Jahr 1460¹⁾, die den Gamaleon benützt, zweifellos eine Fälschung des XVI. Jahrhunderts ist.

Fassen wir das Resultat unserer Beschäftigung mit dem

1) Bei Wolf I, 824 ff.; die Ausgabe von 1548, auf die sich Wolf bezieht, kenne ich nicht. In deutscher Uebersetzung: Capi- [1884. Philos.-philol. hist. Cl. 3.]

Gamaleon zusammen, so ist, was die Entstehungszeit betrifft, allerdings keine völlige Gewissheit zu erlangen, aber wenigstens sein Vorhandensein im XV. Jahrhundert bezeugt. Mag er wirklich bald nach dem Telesphorus entstanden sein oder mag ihn die Aufregung der Reformkonzilien hervorgerufen haben, es bleibt immer eine bemerkenswerte Erscheinung, dass Gedanken wie die Errichtung eines deutschen Patriarchats,¹⁾ die Verlegung des kirchlichen Schwerpunkts von Rom nach Mainz, dass mit andern Worten die politische und kirchliche Unabhängigkeit und Vorherrschaft Deutschlands im XV. Jahrhundert, wenn nicht früher mit solcher Entschiedenheit als Postulate aufgestellt worden sind. Nicht übersehen darf man dabei den Zusammenhang mit der stets wachsenden Macht astrologischer Vorstellungen, die im Gamaleon schon viel anspruchsvoller auftreten als im Telesphorus. Was nun neben der Amberger Predigt von den andern Redaktionen geboten wird, lässt sich nicht mit gleicher Sicherheit, aber doch auch mit Wahrscheinlichkeit dem XV. Jahrhundert zuweisen, die völlige Vernichtung des römischen Primats, die Verwandlung des römischen Reichs in ein deutsches Reich, die Unterwerfung der Bistümer unter die weltliche, kaiserliche Machtsphäre, die Unterdrückung der Juden, die politische Abhängigkeit der Ungarn und Slaven, das alles vervollständigt nur jenes Bild deutscher Selbstherrlichkeit, dessen Grundzüge schon die Amberger Predigt enthält. „Rom wird nicht mehr geachtet und der apostolische Stuhl wird zugedeckt werden“.

In den beiden Münchener Handschriften ist der Amberger *strani Prophezey Vom Zustand des Römischen Reichs*, s. l. 1621. Nur der Name des Capistranus ist benützt in einem Produkt des XVII. Jahrhunderts: *Woldenckwürdige Weissagung — Von Johann: Capistrano — dem alten Exemplar*. Nachgedruckt in diesem 1619. Jahr.

1) Vgl. Ulmann in der Zeitschr. für Kirchengesch. III (1879), 208 A. 1.

Predigt eine Weissagung vom Kaiser Friedrich angehängt, die vollständig auf joachitischem Grunde ruht und im XV. Jahrhundert noch sehr verbreitet war. Es ist der Adler vom Geschlechte des Adlers, mit Namen Friedrich, oder auch *Fridericus Orientalis*; er wird seine Flügel (oder seine Zweige) ausbreiten bis zu den Grenzen der Erde, von Meer zu Meer; unter ihm wird der Papst gefangen genommen und der Klerus zerstört¹⁾. Dieser Adler war ein altes und gern verwertetes Requisite der Weissagung seit den frühesten Zeiten; er hatte sich nebst andern Tieren schon den jüdischen Propheten unentbehrlich gemacht. Wie bei Daniel oder in der Apokalypse wurden fort und fort die kämpfenden Weltmächte unter dem Bilde des Adlers, Löwen, Bären, Ziegenbocks, Hahns u. s. w. vorgestellt. Für nationale oder dynastische Weissagungen empfahl sich diese Tiersymbolik um so mehr als sie alle erdenklichen Variationen gestattete; die Tiere konnten ganz bequem die Rollen wechseln und z. B. der Löwe einmal Frankreich, dann Florenz oder Venedig oder sonst etwas bedeuten. Dadurch wird die Entzifferung von solchen oft zoologisch überreich ausgestatteten Rätselschriften so schwierig und zeitraubend, dass es in den meisten Fällen geraten erscheint ihr Geheimniss nicht zu stören. Ein Prachtexemplar dieser öden Phantasien ist die sogenannte Weissagung der erythräischen Sibylle; hier drängen und jagen sich Adler und Löwen, Panther und Bären, Stiere Lämmer, Böcke, Hähne und Hühner, teilweise mit unglaublich vielen Köpfen und Füßen ausgestattet. Nun behält der Adler allerdings sehr häufig seinen Charakter als Vertreter des Reichs, mag er sich nun auf das Geschlecht der Stauer oder auf den mystischen dritten Friedrich oder allgemein auf

1) Vgl. Döllinger p. 318; Häussner p. 15 f.; die Prophezeiung selbst in mehr oder weniger verschiedener Fassung Cln. 4143; 5106; 14668; Lazius f. LIb; Wolf I, 722; Mosheim a. a. O. p. 343 ff.

eine vom Norden, aus Deutschland kommende Macht beziehen. Wir begegnen ihm so ziemlich überall, bei den Joachiten wie bei der heiligen Birgitta, bei dem sogenannten Cyrillus, einem ganz geheimnisvoll stylisirten Produkt des Karmeliterordens, bei Methodius wie bei den Sibyllen. Uns interessirt dabei nur die Tatsache, dass aus einem abstossenden Wust von uralter und moderner Phantastik immer wieder die Gestalt eines gewaltigen deutschen Kaisers und die bevorstehende grosse Verfolgung der entarteten Kirche emportaucht, dass ferner diese Vorstellungen im XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts sich sogar stärker als je verbreiten und einbürgern. Mosheim sagt daher mit gutem Grund: „Ich kenne unter allen falschen Gesichtern und Träumen keinen einzigen, der grössere Bewegungen unter den Menschen verursacht und sich länger in Ehre und Ansehen erhalten hat als dieser“¹⁾. Ganz naturgemäss verbindet sich aber mit dieser Weissagung die besondere Erwartung von einer Zerstörung der Stadt Rom. So z. B. in einem Gedicht auf den Sieg des „grossen Adlers“, des Kaisers, der überall herrschen, unter dem „die eitle Herrlichkeit des Klerus aufhören wird“; dann werden auch der Constantinus (d. h. die Reiterstatue des Marc Aurel), die marmornen Pferde (d. h. die beiden Rossebändiger)²⁾, der lapis erectus (etwa die Traianssäule?) und viele Paläste fallen. Diese Katastrophe verlegte man je nach Bedarf auf verschiedene Jahre, 1440, 1447, 1470, 1520; weiterhin verband sich damit die Vorstellung, dass auch Florenz dem gleichen Schicksal verfallen sei³⁾.

1) Mosheim a. a. O. p. 345.

2) Vgl. Gregorovius, *Gesch. der Stadt Rom* I, 40 A. 1: III, 389 f.

3) Vgl. Döllinger p. 286 ff.; jene Verse *Clm.* 4143; 14668: *Lazius f. M Ib*; *Wolf a. a. O.*; *Pauli, Gesch. von England* IV, 89 A. 3, wonach die Verse schon im J. 1294 in England umliefen und für 200 Jahre alt galten. Vgl. auch *Gregorovius* II, 157 A. 1.

Wie lebendig aber solche Erwartungen die Gemüter bewegten, zeigt am Schlagendsten die Leichtigkeit, womit die Kaisersage oder Kaiserweissagung sich an die Persönlichkeiten lebender oder kurz verstorbener Herrscher hängt. Besonders charakteristisch hiefür ist die hartnäckige Idealisierung des Luxemburgers Sigmund; sie beginnt schon auf dem Kostnitzer Concil, wo man ihn als den berufenen Verjünger der alternden Welt, als neuen Moses und König David feiert, aber ihm auch die Eroberung des heiligen Grabes weissagt¹⁾. Ebenso überschwänglich äussern sich freilich auch seine Gegner; da wird er mit den bittersten Schmähreden über-gossen, als moderner Holofernes, Catilina u. s. w. gebrandmarkt; wenn in husitischen Predigten der rote Drache der Apokalypse auf ihn gedeutet wurde, so fanden sich auch auf katholischer Seite manche, die ihn für den Vorläufer des Antichrist, mit andern Worten eben für jenen kirchenzerstörenden Kaiser hielten²⁾. Sein begeisterter Anhänger und Biograph Windecke sucht ihn dann gegen den Hass und die Verläumdung der Geistlichen in Schutz zu nehmen und verleiht ihm dabei auch wieder einen förmlichen Nimbus. Nach seiner Darstellung war Sigmund, „dem man sprach Lux mundi, d. i. ein Licht der Welt“, der Todfeind der weltlichten Pfaffen, der Grossen und Reichen. Er redet von den erstaunlichen Wunderwerken des Kaisers, die sich nicht aus menschlichem oder teuflischem, nur aus göttlichem Ursprung erklären liessen. Er behauptet, Papst und Concil hätten den Kaiser bevollmächtigt ihren Streit zu entscheiden

1) Vgl. von der Hardt II, 164; 170; 174; Walch, Monumenta medii aevii I. 2, 96; Höfler, Gesch. Schreiber der husit. Bewegung II, 366; 392.

2) Vgl. Johannes de Monsterolio bei Martène et Durand, Collectio ampliss. II, 1443 ff.; Andreas von Regensburg bei Höfler, a. a. O. p. 416 ff.; Matthias Döring bei Riedel, Cod. dipl. Brandenb. IV. 1, 212 (imperator et ut presumitur precursor antichristi).

und nöthigenfalls selbst eine Reformation der Kirche zu machen. Nie sei einem Fürsten solche Gewalt gegeben worden, dass er das geistliche Schwert mit dem weltlichen gehabt hätte oder haben möchte¹⁾. Wir sehen, die Person eines Kaisers, der eigentlich einer mystischen Betrachtung wenig Anhaltspunkte darbot, wird von Freund und Feind über menschliches Mass hinausgehoben, wird zur Verkörperung der umlaufenden Prophezeiungen und Sagen benützt. Dem eben damals begegnen uns die ersten Zeugnisse von einer Lokalisierung der Friedrichsage in Thüringen; die Gestalt des Kaisers, der nicht gestorben ist, zeigt sich dem Volk auf dem wüsten, Schloss zu Kiffhausen. Der geistliche Chronist, der dies für Teufelsspuk erklärt, berichtigt die törichte Meinung des Volkes dahin, es solle noch ein mächtiger Kaiser unter den Fürsten Frieden machen und eine Meerfahrt zum heiligen Grabe tun „und den nenne man Friedrich um Friedens willen, den er macht, ob er nicht also getauft ist“²⁾. Wie hartnäckig der Volksglaube einen Friedrich forderte, geht aus der Nachricht hervor, man habe nicht gedacht, dass König Sigmund die Kaiserkrone wirklich erlangen würde, denn nach der Weissagung der Sibylla sollte ja keiner mehr Kaiser werden ausser ein Friedrich. Es ist zu beachten, wie sich noch Jahrzehnte später die Ueberlieferung hiemit abfindet, ohne doch ihre Vorliebe für Sigmunds Person aufzuopfern. Die kölnische Chronik (herausgegeben 1499) verfällt auf den seltsamen Ausweg, der Papst habe dem König Sigmund bei der Krönung einen neuen Namen gegeben „und krönte ihn Kaiser Friedrich“; er sei dann mit grosser Gewalt in Lombardien und den deutschen Landen ein und ausgezogen und habe die Schweizer bezwungen „und alle Lande wurden ihm untertan und gehorsam in seinen

1) Menck en, *Scriptores rer. german.* I, 1075; 1246; 1277.

2) Vgl. die Auseinandersetzung bei Häussner p. 34 f.

Zeiten*, was allerdings eine nicht weniger kühne Behauptung ist als die Nachricht von seinem Namenswechsel. Weniger auffällig, aber eben so sehr von der Wirklichkeit abweichend erscheint die Charakteristik Sigmunds in Diebold Schillings Schweizerchronik, wonach er ein weiser, vernünftiger und göttlicher Mann gewesen wäre, „der in allen Sachen Karolo Magno glich“¹⁾. Noch später wird er dann gar mit der Glorie eines Heiligen, eines Märtyrers der Reform umgeben²⁾. Diese eigentümliche Umdichtung des weder allmächtigen noch heiligen Luxemburgers in eine ganz sagenhafte Gestalt vollzieht sich unter dem zusammenwirkenden Einfluss der vorhandenen apokalyptischen Phantasien und der konziliaren Bewegung. Erst war er ja von allen Seiten als der Beendiger des Schismas und Hort der Reformation erwartungsvoll betrachtet worden; im Lauf der Jahre wandten sich die Enttäuschten grollend von dem Vorläufer des Antichrist ab, während andere an ihm ein Surrogat für den wunderbaren Kaiser Friedrich zu finden meinten.

Wir können uns nicht wundern, bei einem Seitenblick auf Friedrich II die historische Ueberlieferung des XV. Jahrhunderts die Wege der Legende wandeln zu sehen. Schon bei Hemmerlin findet sich die Vermischung Friedrichs II mit Friedrich Barbarossa; Friedrich II, der Unterdrücker der Kirche, zieht, da ihm seine bösen Absichten nicht völlig durchgehen, ins heilige Land und ertrinkt im Jordan³⁾.

1) Schilling, Cronica van der hilliger stat van Coellen (1499) f. 301^b; Diebold, Schweizerchronik (Luz. 1862) p. 42.

2) Vgl. O. Schade, Satiren u. Pasquille aus der Ref.-Zeit II, 94; hier heisst es in einem Sendbrief der Geistlichen an den Teufel aus dem Jahre 1521 von K. Sigmund: „so haben unser vorfarn den selbigen Kaiser umb seiner frumbkait willen mit E. Mt. rat und hilf ertöten lassen“ (!); Aschbach, Gesch. Kaiser Sigismunds IV, 404, Anm. 76.

3) Vgl. B. Reber, Felix Hemmerlin p. 346.

Noch viel toller geht es in Aytinger's Commentar zum Methodius (1496) zu. Hier ist davon die Rede, dass Rom schon drei Zerstörungen durchgemacht und eine vierte zu gewärtigen habe. Die erste sei erfolgt im Jahre 660 durch den Kaiser Constans, die zweite im Jahre 1837 [!] durch den Soldan von Kleinbabylon, die dritte durch Friedrich II, den Sohn Kaiser Philipps; da derselbe sich im heiligen Land vom Papst verraten glaubte, habe er nach seiner Rückkehr Rom zerstört, die herrlichsten Marmorsäulen in den Kot geworfen, die Mauern zerbrochen, den flüchtigen Papst Gregor XI in Venedig belagert und die Markuskirche zum Stall für seine Rosse gemacht; dann sei er aber vom Lateranconcil abgesetzt worden und als Gebannter im Jahr 1238 gestorben. Die allgemein erwartete vierte Zerstörung werde nun durch den „grossen Adler“, d. h. durch einen künftigen Kaiser Friedrich ins Werk gesetzt worden. Auch hier sind offenbar sehr zweifelhafte Reminiszenzen aus der Geschichte der beiden staufischen Friedriche durcheinander gemengt. Dass selbst Friedrichs II Todesjahr falsch angegeben wird, darf nicht Wunder nehmen; konnte doch z. B. der im Jahre 1474 verfasste „Traktat von den Türken“ ein so nahestehendes Ereigniss wie die Einnahme von Konstantinopel allen Ernstes ins Jahr 1451 verlegen.

Die apokalyptische Rolle Kaiser Sigmunds ist durch die oben beigebrachten Belege keineswegs vollständig charakterisirt. In ein ganz eigentümliches Verhältniss zu dem mystischen Friedrich setzt ihn die neuerdings viel besprochene „Reformation des geistlichen und weltlichen Standes“, die im Jahr 1438 unter dem Schutz seines Namens entstand. Die Frage nach dem Verfasser der höchst interessanten Schrift ist noch nicht gelöst¹⁾, doch gehörte er ohne Zweifel der niederen

1) W. Boehm glaubte denselben mit Sicherheit in dem 1458 verbrannten schwäbischen Husiten Friedrich Reiser entdeckt zu

Weltgeistlichkeit an; zahlreiche Spuren weisen ausserdem auf die Reichsstädte des deutschen Südwestens, vor Allem auf Strassburg und Basel. Die Schrift trägt einen ausgesprochen

haben (W. Boehm, Friedrich Reiser's Ref. des K. Sigmund, Leipz. 1876), ich bin aber von meiner ursprünglichen in den Göttinger Gelehrten Anzeigen vom 27. Sept. 1876 p. 1217 ff. ausgesprochenen Zustimmung zurückgekommen. Boehm hat selbst auf die starken Differenzen zwischen dem ausser Zweifel stehenden Husitismus des Reiser und der religiösen Haltung des Ref. K. S. hingewiesen, ohne Gewicht darauf zu legen (p. 53 ff.; 65 ff.; 72 ff.; 95 f.), aber in der Tat sind diese Bedenken keineswegs „von verschwindender Bedeutung“, sondern genügen, wie W. Bernhardi in der Jenaer Lit. Zeitung (1876 p. 792 f.) nachgewiesen hat, um eine Identifizierung Reisers mit dem Verf. der Ref. vollständig unmöglich zu machen. Vgl. J. Goll in Casopis mus. cesk. LI (1877), 405 ff. J. Caro, über eine Reformation-Schrift des XV. Jahrhunderts (Danzig 1882), gibt wenigstens zu, dass Boehm's Vermutung „trotz alles Ansprechenden doch noch ihr non liquet“ habe (p. 36 A. 1). Caro polemisiert übrigens mit Erfolg gegen ein paar weitere Aufstellungen Boehms. So wird sich nach seinen Bemerkungen über die offenbaren Verschiebungen in den vorliegenden Handschriften (p. 37 A. 2; 48 A. 1) die ursprüngliche Abtheilung der Ref. in eine geistliche und weltliche nicht länger anzweifeln lassen; Boehm hat selbst darauf hingewiesen, dass S. Franck nur von einer „geistlichen Reformation“ K. Sigmunds spricht (p. 29 f.); das Wortspiel mit Friedrich III, der überall Frieden gemacht habe, brauchte Franck durchaus nicht, wie B. annimmt, der Ref. Sigm. zu entnehmen. Ein älterer Beleg für die Unterscheidung der beiden Teile der Ref. findet sich in W. Aytingers Commentar zum Methodius (Augsburg 1496), wo es einmal ausdrücklich heisst (f. F IV^a): „ut bene ill^{mus} Cesar Sigismundus in concilio Basiliensi deduxit sue reformatione ecclesiastice (!) status“. Auch die Argumente, womit B. die Möglichkeit einer ursprünglich lateinischen Abfassung der Ref. zu bekämpfen sucht, werden von Caro (p. 38 f.) mit Recht als ungenügend charakterisirt. Dagegen vermag ich mich den Vermutungen des Letzteren über die ursprünglich knappere Fassung, sowie über den Titel des lateinischen Originals nicht anzuschliessen. In den p. 39 A. 4 beigebrachten Stellen ist dem Zusammenhang nach der Ausdruck „ermanung“ durchaus nicht auf den Titel der Schrift zu beziehen; viel eher wurde das sehr häufig für Inhalt und Ten-

demokratischen Charakter, wendet sich vorwiegend an die Reichsstädter, den niederen Klerus und die Bauern und sollte offenbar ganz ernstgemeinten revolutionären Bestrebungen als Programm dienen. Den Nimbus einer höheren Beglaubigung verschafft sie sich durch das Hereinziehen des eben verstorbenen Kaisers Sigmund und durch Benützung apokalyptischer Ideen, besonders der Weissagung vom Kaiser Friedrich. Von husitischem Ursprung kann nicht die Rede sein; der Verfasser zeigt sich vielmehr in religiösen Dingen durchaus als gläubiger Katholik, der die bestehenden kirchlichen Ordnungen wohl da und dort reformiren will, aber die Lehre unangetastet lässt. Dagegen predigt er auf dem politischen und wirtschaftlichen Gebiet ganz offen die Revolution: Handhabung der Reichsgewalt durch die Reichsstädte, wobei auch die Reichsritterschaft als Bundesgenossin ins Auge gefasst wird, Aufhebung der Zünfte und vor Allem der Leibeigenschaft, gewaltsame Durchführung dieser Reformation durch „die Kleinen“, als deren Losungswort bereits wie im grossen Bauernkrieg die „christliche Freiheit“ oder die „Gerechtigkeit Gottes“ erscheint. Kaiser Sigmund wird nur als Wegbereiter, als Vorläufer des wirklichen Reformators eingeführt, dessen Rolle der Verfasser und vorgebliche kaiserliche Rat zweifellos sich selber zugedacht hat. Hier fällt er nun ganz ins Mystische; der Priester Friedrich, der des Kaisers bisher vereitelte Reformpläne im ausgedehntesten Mass verwirklichen soll, tritt unverkennbar in die Fusstapfen

denz des Ganzen gebrauchte „Ordnung“ eine solche Beziehung vertragen, wie es ja (Boehm p. 168 Z. 8) einmal geradezu heisst: „mit unser geschryft und ordnungbuch“; gleich darauf die Weisung, es sollten alle Fürsten, Herren und Städter „dise ordnung in ainem buch behalten und schnelllich lassen abschreyben“ (p. 169 Z. 1); schon in den ersten Zeilen der Schrift (p. 161): „ain rechte ordnung des gaistlichen und weltlichen stattes“. Gleichbedeutend wird aber der bisher übliche Ausdruck „reformacion“ gebraucht, z. B. p. 162 Z. 32; 36; 167 Z. 16.

des vom Volk erwarteten Kaisers Friedrich. Er wird furchtbar regieren, es mag Niemand wider ihn. Eine Stelle aus dem Propheten „Jung Hester“, auf die er sich stützt, besagt, es solle im Jahr 1439 ein kleiner Geweihter (*sacer pusillus*) aufstehen, das Volk strafen und regieren von einem Meer bis an das andere. „Es soll Niemand wundern. Der erste König war Melchisedek und war ein Priester. Der Kaiser von India ist ein Priester und mag kein Kaiser da sein, er sei denn Priester. — Wer weiss, was Gott wirken will!“ Der Schluss obiger Prophezeiung, das Herrschen von Meer zu Meer, stammt aus einem Psalmenvers (Ps. 72, 8) und wurde in der joachitischen Literatur ursprünglich auf einen künftigen heiligen Mönchsorden, dann aber auch auf den Adler oder Kaiser Friedrich bezogen¹⁾. Ebenso ist die Weissagung von den „Kleinen“ (aus Sacharja 12, 7) joachitisch; sie ging gleichfalls auf jene Erwartung eines heiligen Ordens. Dagegen gibt die ausführliche Beschreibung und Auslegung der Fahnen und des Wappens, die Priester Friedrich führen soll, gewiss die eigene Phantasie des Verfassers. Natürlich darf der unvermeidliche Adler nicht fehlen; er ziert das Reichsbanner, neben dem ein Kreuz und ein zweites Banner mit Friedrichs reich ausgestattetem Wappen getragen wird. Uebersehen wir nicht, dass solche Symbole für die Anschauung der Zeit keineswegs gleichgiltig waren; mit welcher Wichtigkeit wurde bei den späteren Bauernaufständen die Frage des Fähnleins behandelt!²⁾. Priester Friedrich sagt nun deutlich genug, einen Monat nach Verkündigung

1) Vgl. Boehm p. 136; die angeführte Stelle steht in der venezianischen Ausgabe des *Liber concordiae* von Joachim auf f. 69^b. Vgl. Preger, *Das Evangelium aeternum* (München 1874), p. 35. Die Beziehung auf den Friedrich z. B. bei Mosheim p. 345; vgl. oben.

2) Vgl. Zimmermann, *Gesch. des grossen Bauernkrieges* I, 143; 153; 170 ff.

seiner Reformation solle sein und des Reiches Banner aufgesteckt werden und jedermann hinzutreten und sich Niemand sparen; diese Mahnung gilt allen Fürsten, Herren und Städten des Reichs „bei Beraubung aller Lehenschaft und aller Freiheit“, ein Zusatz, der schon an den weltlichen Bann erinnert, womit die Bauernhaufen im Jahr 1525 zu drohen pflegten. Diese Mahnung wird dem Kaiser Sigmund in den Mund gelegt, der überhaupt die Persönlichkeit und die göttliche Mission des Priesters Friedrich nach Kräften herausstreichen muss. Sigmund erzählt, er habe den Priester gefunden, zu Basel bei sich gehabt und geehrt; „wir haben ihm ein Kleid gegeben und haben ihm empfohlen die heilige Ordnung der Christenheit. Ihm soll das Reich und des Reichs Banner dienen.“ Der Priester scheut sogar nicht vor dem Vergleich mit Christus zurück. „Es ist kommen auf Erden Christus Jesus in Elend und Armut; er will uns vielleicht durch die Armen rechtfertigen.“ Friedrich selbst stellt seinen Getreuen ein goldenes Zeitalter in Aussicht. „Wir zerstören alles Unheil und finden in der zukünftigen Zeit Seligkeit und wird uns Gott ein milder Vater und bekommen, wess wir begehren an Seele und Leib.“ In den Ueberschriften zweier Kapitel wird er geradewegs als gewaltiger König bezeichnet, sein Name aber, Friedrich von Lantnow, dahin erläutert, „dass er alle Lande zu Frieden setzt.“ Dies stimmt völlig mit der oben angeführten Aeusserung eines thüringischen Chronisten aus eben jener Zeit überein.

Priester Friedrichs kühner Versuch, sich die Rolle des Kaisers Friedrich anzupassen, ist freilich auf dem Papier geblieben. Wie sehr aber joachitische Ideen damals noch in den Köpfen spukten, zeigt die Geschichte des Schwärmers Nikolaus von Buldesdorf (Bullersdorf?), der auf dem Basler Concil ein Opfer seiner Phantasien wurde¹⁾. Der Grössen-

1) Vgl. Wurstisen, Bassler Chronick (Basel 1580) p. 405 ff.;

wahn, der sich in der Selbstverherrlichung des Priesters Friedrich ausspricht, tritt uns in verwandter Gestalt, nur gesteigert bei dem Laien Nikolaus entgegen. Indem er ganz in dem Gedankenkreis des ewigen Evangeliums lebte und webte, war er zu der festen Ueberzeugung gekommen, er selbst sei der verheissene heilige Papst, der englische Hirt (*pastor angelicus*), in dem sich aller Segen erfüllen werde. Seine Schriften, die er naiv genug war zur Erhärtung seiner göttlichen Mission dem Concil vorzulegen, verkündigten offen die Verstossung der römischen Kirche und schilderten die Aufgabe und künftige Herrlichkeit des „*pastor angelicus*“ mit einer Ueberschwänglichkeit, der gegenüber allerdings Priester Friedrichs Ansprüche immer noch bescheiden waren. Der englische Hirt soll nicht nur mit seinen Anhängern Macht haben die Bösen auszurotten — das wollte Priester Friedrich auch — nicht nur die Enden des Erdkreises besitzen, über Papst, Kaiser und alle Reiche der Welt herrschen, sondern er wird auch die Schlüssel über Leben und Tod haben, den Satan binden und ewig leben. Wir sehen, Nikolaus, dessen Grundanschauungen streng joachitisch waren, blieb nicht beim Kaiser Friedrich stehen, sondern dachte sich geradezu in den Herrgott zu verwandeln. Der Unglückliche wurde nach langer Haft und vielen Bekehrungsversuchen vom Concil verurteilt und am 8. Juli 1446 zu Basel verbrannt.

Die Reformation Kaiser Sigmund's scheint Jahrzehnte lang der öffentlichen Aufmerksamkeit entgangen zu sein; um so nachhaltiger war ihre Popularität als sie seit Ende der siebziger Jahre in einer Reihe von Ausgaben verbreitet wurde. Ihr erster Druck erschien im Jahre 1476, kurz nach der Unterdrückung jener grossen sozialistischen Bewegung, welche die Predigten des Paukers von Niklashausen hervor-

Wolf I, 809; J. G. V. Engelhardt, kirchengesch. Abhandlungen Erl. 1832) p. 90; Schneider a. a. O. p. 65.

gerufen hatten. Dieser Prophet ging freilich in religiösen und politischen Fragen viel weiter als die Reformation des Priesters Friedrich, aber manche seiner Forderungen, wie die Abschaffung der Zölle, Frohnden und Gülten, die Freiheit von Wasser, Wald und Weide, stimmen ganz mit der Reformation überein und seine Drohung, die Priester würden noch ihre Tonsur verbergen, wiederholt einen schon bei Johannes von Winterthur begegnenden Zug der Friedrichsage. Deutlicher erinnern an die Reformation die Bewegungen der armen Leute im Anfang des XVI. Jahrhunderts. Während der Pauker von einem Kaiser nichts mehr wissen will, lassen der Bundschuh im Bruchrain (1502) und der Bundschuh zu Lehen (1513) den Kaiser als obersten weltlichen Herrn gelten; beide gebrauchen die Schlagworte des Priesters Friedrich von der Gerechtigkeit Gottes, von der Freiheit, vom Fortgang der Gerechtigkeit. Das Fähnlein des Lehener Bunds war blau wie das projektierte Banner des Priesters Friedrich und manche wollten einen Adler darauf gemalt haben. Dass Kaiser Sigmund schon im XV. Jahrhundert in den Verdacht sehr demokratischer Neigungen geraten war, zeigt die Aeusserung der sogenannten Klingenberg-Chronik; „er hatte Bauern, Städte und die Bünde lieb, damit er unterstand den Adel zu vertreiben.“ Dann erschienen unmittelbar vor dem grossen Bauernkrieg, in den Jahren 1520 und 1521, vier oder fünf neue Ausgaben der Reformation; das Vorwort eines Strassburger Drucks sucht bereits, ohne Luther zu nennen, die alte Flugschrift des XV. Jahrhunderts ganz in den Dienst des neuen Evangeliums zu stellen. Wie so viele andere ist endlich auch Kaiser Sigmund zu einem Ehrenplatz im Katalog der Wahrheitszeugen von Flacius gekommen.

Eben als die Reformation Kaiser Sigmunds mit ihrer Verkündigung des grossen Befreiers Friedrich entstanden war, erlangte nun wirklich wieder ein Friedrich die römische

Königswürde. Anfangs bekamen die umlaufenden apokalyptischen Verheissungen durch die zufällige Uebereinstimmung des Namens einen neuen Anstoss; bis an den römischen Hof wurden sie getragen. Trithemius erzählt, Papst Nikolaus V habe mit dem eben gekrönten Kaiser Friedrich III beim Krönungsmahl darüber gesprochen, welche schlimme Absichten gegen die Kirche man mit seinem Namen in Verbindung zu bringen pflege; der Habsburger habe natürlich seine vortrefflichen Gesinnungen beteuert, aber beigefügt, wenn Gott etwas anderes mit ihm vorhabe, so stehe dies nicht in seiner Gewalt¹). Letztere Aeusserung klingt im Munde des vorsichtigen Habsburgers mehr als unwahrscheinlich. Aber die Erzählung ist insofern nicht völlig aus der Luft gegriffen, als man sich wirklich fortdauernd nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien mit dem Kaiser Friedrich der Weissagung beschäftigte und immer wieder Anhaltspunkte an der Person eines Fürsten suchte, der in Wahrheit als der verkörperte Hohn auf jene hochgespannten Erwartungen bezeichnet werden muss. Da wollte man wissen, schon Kaiser Sigmund habe den jungen Oesterreicher als künftigen Kaiser genannt²). Mannigfache Spielereien wurden mit seinem vielgedeuteten Wahlspruch getrieben; ganz im Geist des mystischen Friedrich hiess es: *Aquila Electa Justa Omnia Vincit*, oder: *Amor Electis Iniustis Ordinor Ultor*³). Im Jahre 1474 verfassten einige Dominikaner einen Traktat von den Türken⁴), worin Methodius nebst anderen Weissagungen einer gewissen

1) Trithemius, *Chronicon Hirsang.* II, 423.

2) Aeneas Sylvius, *Pentalogus*, bei Pez, *Thesaurus anecdot. noviss.* IV, 3, 648.

3) Clm. 4143 f. 42a (in den Telesphorus eingeschaltet).

4) *Tractatus quidam de Turcis*, zuerst ohne Angabe des Orts und Jahres gedruckt in Rom, später (1481) in Nürnberg, vergl. Panzer II, 190 (no. 100); 555 (no. 914); Graesse, *Trésor de livres rares* VI 2, 182; Döllinger, p. 308.

Kritik unterzogen und insbesondere die weit verbreitetem Hoffnungen auf Kaiser Friedrich III als den von Gott ausgewählten Bezwingler der Türken gründlich widerlegt wurden. Die Verfasser weisen darauf hin, dass alle „authentischen“ Weissagungen von Kaiser Friedrich III nur Böses, nichts Gutes zu melden wüssten, was übrigens nicht von seiner Person, sondern von seiner Regierung, unter der sich das Böse ereignen solle, zu verstehen sei. Die Sibyllenprophezeiung, die das Volk zu seinen Gunsten anzuführen pflege, sei in keiner lateinischen oder authentischen Fassung, sondern nur in der Volkssprache vorhanden¹⁾. Ein braver Mann sei er wohl im Privatleben, aber als Schirmvogt der Kirche habe er noch nicht viel geleistet und sein Reichthum komme gleichfalls nicht in Betracht, denn nach genauer Erwägung aller Umstände wolle Gott die Christenheit allerdings durch einen dem weströmischen Reiche angehörigen König²⁾ befreien, aber nicht durch den vornehmsten, sondern im Gegenteil durch einen „kleinen“, d. h. einen minder angesehenen Fürsten. Die Verfasser lassen uns nicht darüber im Dunkeln,

1) „Dicta quedam Sybille cuiusdam, que de Frederico quodam futuro aliqua dissernit, cuius dicta vulgares plurimum allegare solent.“ Ueber die in Deutschland circulirenden populären Fassungen der Sibyllenweissagung vgl. Voigt p. 154; 162; Häussner p. 31; nach zwei köln. Drucken von 1513 und 1515 ist das „Sibyllenbuch“ herausgegeben bei O. Schade, Geistliche Gedichte des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niederrhein (herausg. 1854) p. 291 ff. Gerade im Jahre 1474 beruft sich ein deutsches Gedicht auf die Sibylla.

2) Im Gegensatz hiezu steht die Auffassung eines andern Traktats über den gleichen Gegenstand (*De futuris Christianorum triumphis in Thurcos et Sarracenos*, Augsb. 1499, f. p. 1b): unter dem letzten türkischen Kaiser, der eben jetzt gleichzeitig mit König Maximilian regiert, „eligitur et iuridice instituetur ab Romana et catholica ecclesia christianus Constantinopolitanus imperator pro terrestri ac marittima expeditione contra Thurcos.“

wohin diese Auslassung zielt; sie erwähnen schliesslich, allerdings ohne dafür einstehen zu wollen, eine auf den König von Ungarn gehende Prophezeiung, die sich sehr bequem auf den eben regierenden Matthäus Corvinus deuten liess.

Der gewaltige Ungar passte freilich besser in den Rahmen eines apokalyptischen Bildes als der klägliche Habsburger. Der Abstand zwischen dem geträumten und dem leibhaftigen dritten Friedrich konnte wohl, wie Trithemius richtig bemerkt, starke Zweifel über den Wert der vielgepriesenen joachitischen Weissagungen erregen. Wenn ein Matthias von Kemnat seinen Brodherrn, Friedrich den Siegreichen von der Pfalz, als den Friedrich der Sibylle bezeichnet¹⁾, so lässt sich aus dieser Schmeichelei des Heidelberger Hofkaplans doch nicht auf einen im Volke vorhandenen Glauben schliessen, obwohl der kühne pfaffenfeindliche Pfälzer etwas mehr als den blossen Namen mit dem Helden der Weissagung gemein hatte. Während aber der Friedrichsglaube sich enttäuscht von der Person des Kaisers abwandte und wohl gar, wie wir an dem Beispiel der kölnischen Chronik sehen, den mystischen Friedrich in die Vergangenheit verlegte, forderte die prächtige Gestalt des jungen römischen Königs Maximilian jene Neigung zum Idealisiren aufs Neue heraus. Er selbst hat das Ideal des christlichen Kaisers und Türkenbesiegers von Jugend auf in seinem Herzen gehegt und den Hang seiner Zeitgenossen zum Wunderbaren geflissentlich auf seine Person gelenkt. Sich und vielen andern galt er als der berufene Zerstörer der türkischen Herrschaft, unter dessen Szepter sich Ost- und Westrom wieder vereinigen sollten. Es kam über ihn die Rede auf, seit Christus habe kein Mensch mehr gelitten als er. Man erzählte sich, bei einer Eidesleistung der Stadt Kostnitz hätten auch zwei

1) Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte. Quellen II, 20.

[1884. Philos. philol.-hist. Cl. 3.]

Hirsche und ein Fasan dem König gehuldigt¹⁾. Wie sollte sich an eine solche Erscheinung nicht auch die Erwartung des grossen kaiserlichen Reformators heften? Dies kommt nun vor Allem in der populärsten prophetischen Schrift zum Ausdruck, welche Deutschland gegen Ende des XV. Jahrhunderts hervorgebracht hat. Etwa zwölf Jahre nach jenem Traktat über die Türken verfasste der Astrolog Johannes Lichtenberger²⁾ seine „Praktik“, das seltsamste Gemisch von

1) Vgl. Gothein, Volksbewegungen vor der Ref. p. 97; Ullmann, Kaiser Maximilian, I, 205 ff.

2) Vgl. über ihn J. Franck, allg. deutsche Biographie XVIII, 538 ff., wo hinlänglich nachgewiesen ist, dass wir es nicht mit einer fingirten Persönlichkeit zu tun haben. Die hier und da erwähnten Ausgaben von 1488 lassen sich tatsächlich nicht nachweisen; vgl. das Verzeichniss bei Franck. Auch kann die Schrift, wie sie vorliegt, nicht bereits im Jahre 1484 fertig gewesen sein. Die Abfassungszeit lässt sich ziemlich genau bestimmen. Auf dem Titel der Mainzer Ausgabe von 1492 heisst es ausdrücklich: „Pro-nosticatio Latina Anno LXXXVIII, ad magnam coniunctionem Saturni et Jovis que fuit anno LXXXIII. ac eclipsim solis anni sequentis scilicet LXXXV. confecta ac nunc de novo emendata“; am Schluss datirt der Verfasser ebenfalls ganz bestimmt 1. April 1488. Damit stimmen auch die mehr oder weniger deutlichen Erwähnungen gewisser historischer Thatsachen überein. Der Verfasser spricht ausdrücklich von der Wahl Maximilians zu Frankfurt (Februar 1486), von der Unterwerfung Wiens durch Matthias Corvinus (1485), von einer am 16. März 1485 eingetretenen Sonnenfinsterniss. Der König von Frankreich c. 17, 18 ist zweifellos (obwohl er von „tempore Karoli novissimi regis Francie“ spricht) der junge Karl VIII („iuvenis, puer“), der gleichfalls als „iuvenis ad bella ductus“ bezeichnete König von Böhmen der Jagellone Wladislaw; die Warnung vor dem „ydolum taum excommunicatum, anathematisatum, a patria expulsum“ bezieht sich auf den Utraquistenbischof Augustinus Lucianus, der 1482 aus Vicenza nach Prag gekommen war. Auf Böhmen bezieht sich auch der mehrfach auftretende „leo sylvester“; er und die Lilie werden c. 6 mit den Söhnen Loths Moab und Amon verglichen; vgl. c. 9: „seminare zizanium silvestris leonis inter Germanie principes“; c. 23: „leonem sylvestrem adversus ecclesiam insurgere et garrere facies“;

Optimismus und Pessimismus, Politik und Aberglauben, Frömmigkeit und Sterndeuterei. Hier wird nun Kaiser Friedrich noch bei Lebzeiten zu Gunsten seines Sohnes eliminirt.

Die Schrift kann sich ihrer Dunkelheit und Widersprüche halber füglich ihren verrufensten Vorgängerinnen an die Seite stellen. Lichtenberger ist vor Allem der Ueberzeugung, die nächstkünftige Zeit werde eine solche Fülle von Bosheit und Unglauben zu Tage fördern, dass die Zeiten Friedrichs III für friedsame gelten würden (c. 5). Er erklärt dies des Näheren dahin, die grosse Verfolgung der Kirche werde nicht, wie viele annehmen, unter Friedrich III, vielmehr unter Maximilian stattfinden (c. 6, 7, 13), und zwar werde unter den Deutschen der *regulus novus*, der Verfolger der

endlich mit genügender Deutlichkeit, anschliessend an die Befreiung der S. Sophia in Konstantinopel, c. 26: „*leo sylvestris adducetur licio serico ad matrem fidelium*“, derselbe Gedanke einer Reformation der böhmischen und der griechischen Sonderkirche, der c. 21 mit klaren Worten ausgesprochen ist. Weniger deutlich ist der „*leo montensis*“, der auch als „*dux*“ und „*illustrissime princeps*“ angeredet wird (c. 23; 24); es wird von ihm gesagt, er habe die „*leunculi*“ gebändigt, werde aber vielleicht den Adler gegen sich aufbringen, die Lilien in sein Land ziehen und den „*leo sylvestris*“ gegen die Kirche aufhetzen; „*et ut in summa dicam, cunctis principibus Baioricam tenentibus — decernit presens eclipsis incommoda.*“ Dies scheint doch wohl auf Baiern zu gehen; so heisst es auch c. 6: „*erit confederatio magna in orientis parte contra leonistas et Baiorici merebunt*“; weiter unten: „*parati erunt quidam Baioricos contra ecclesiam provocare.*“ Im 1. Kapitel der 3. Abteilung werden „*Hungari, Bohemi, Baiorici*“ neben einander als Benachbarte aufgeführt; im letzten Kapitel heisst es dann: „*In Bavaria esurget vel a Bavaris novus Mars inferens damna tam hominibus quam ecclesiis. — Scorpio participat in Bavaria alta.*“ Vielleicht liessen sich diese zerstreuten und keineswegs klaren Andeutungen unter dem Gesichtspunkte der eben sehr gesteigerten Spannung zwischen dem Kaiser und den Wittelsbachern, vor Allem Herzog Albrecht von München vereinigen? Albrecht drohte damals (1488) geradezu mit dem Anschluss an Ungarn und an ausserdeutsche Gewalten (Uhnann, Maximilian I, 54).

Kirche, der Drache der Apokalypse, die Hefe der Fürsten auftreten (c. 9). Aber er ist weit davon entfernt, diesen Kirchenfeind in Maximilian zu sehen. Vielmehr häuft er ruhmvolle Züge der verschiedensten Weissagungen auf diesen seinen Helden. Maximilian ist der *rex pudicus facie* der heiligen Brigitta, der die Franzosen besiegen und die kaiserliche Herrschaft vom Orient bis zum Occident besitzen soll (c. 6.) Er ist der Adler vom deutschen Felsgebirg, der die ketzerische Kirche zu Prag und die Sophienkirche zu Konstantinopel reformiren und das Königreich Ungarn gewinnen wird (c. 21). An einer andern Stelle greift er dann doch wieder zu der Auffassung, dass der deutsche Kaiser, der grosse Adler, gegen den Papst ausziehen, Rom erobern und die Geistlichen töten wird; doch soll ein heiliger Papst nach Ausrottung aller Schlechtigkeit die Kirche mit dem Adler aussöhnen (c. 35). Ob hier Maximilian oder jener schlimme deutsche Fürst gemeint ist, wird nicht recht deutlich; unklar und verworren bleiben Lichtenbergers Orakel überhaupt. So ergeht er sich z. B. in einem überschwänglichen Lob Frankreichs und des jungen Königs im Lilienland (Karl VIII), der sich nach seiner Meinung aufs Engste mit dem grossen Adler verbinden sollte (c. 17 ff.). Dies bezieht sich jedenfalls auf die seit 1482 bestehende Verlobung des damaligen Dauphins mit Maximilians Tochter. Aber dann spricht er doch wieder von einem Kampf der Franzosen mit den Deutschen, worin die ersteren unterliegen sollen (c. 6). Ebenso ist er darüber im Zweifel, ob die Vernichtung der Türken und das Anbrechen einer glückseligen Zeit unter die Herrschaft Maximilians oder „des Erstgeborenen von den Karolingern fällt (c. 26). Letztere Vermutung entnimmt er einer Weissagung vom letzten Kaiser, wonach derselbe vom Stamm Karls des Grossen sein und den Anfangsbuchstaben P. führen sollte (c. 16). Diese Version der alten Sage vom letzten römischen König setzt an Stelle des sonst üblichen Karl einen Philipp;

natürlich ist hier Maximilians Sohn, durch seine Mutter mit dem französischen Königsgeschlecht verwandt, gemeint.

Auch sonst begegnet uns in der deutschen Prophetie jener Zeit eine bedenkliche Neigung, ganz im Sinn des alten Telesphorus ihre Hoffnungen von Deutschland auf Frankreich zu übertragen. So in einer älteren Weissagung joachitischer Herkunft, die im Jahr 1497 auf Kaiser Sigmunds Namen getauft und seiner Reformation angehängt wurde ¹⁾. Diese Vision schildert die Züchtigung der Christenheit durch die Ungläubigen nach dem Vorbild des Methodius und verfolgt im Uebrigen wesentlich die Bahnen des Telesphorus; Frankreich spielt die Rolle der befreienden Macht, der Unterdrücker der Kirche wird schliesslich „von einem Fürsten mit Hülfe der deutschen Fürsten und von den Franken und ihrem Kaiser“ niedergeworfen. Auch ein Commentar zum Methodius, den der Augsburger Geistliche Wolfgang Aytinger damals (1496) herausgab und der gleichfalls in engstem Zusammenhang mit Kaiser Sigmunds Reformation steht ²⁾, beruft sich auf den Knecht Gottes Theophilus (d. h. Telesphorus) und nimmt der Persönlichkeit Maximilians gegenüber eine zweifelnde Haltung ein. Aytinger ist, soviel ich sehe, der erste, der die Reformation Kaiser Sigmunds unbedenklich benützt hat; er beruft sich mit Vorliebe auf diese Autorität und preist den Kaiser als einen frommen und seligen Mann, der auf gleicher Stufe mit

1) Vgl. Böhm p. 13 ff., wo sie ganz abgedruckt ist. Bei Lactanz f. L. II III wird sie nicht mit König Sigmund in Beziehung gebracht, sondern als „revelatio cuiusdam religiosi“ bezeichnet; sie habe sich unter den Büchern Heinrichs von Langenstein gefunden „et nobis nuper adeo in antiquissimo libro sub finem Apoc. in membrana observata.“

2) Vgl. oben p. 586; Titulus in libellum sancti Methodii, Augsb. 1496; der Herausgeber nennt sich am Schluss. Vgl. f. e III^b; f. IV^a mit den entsprechenden Stellen der Ref. K. S. bei Böhm p. 175; 183; 191 f.

Constantin, Karl dem Grossen und den Ottonen stehe und wohl verdiente heilig gesprochen zu werden. Schliesslich kommt er auf die Streitfrage, ob der verheissene grosse Türkenbesieger und Reformator ein deutscher, französischer oder ungarischer König sein werde. Bei aller Anerkennung von Maximilians Tüchtigkeit scheint er doch zu der Ansicht hinzuneigen, König Wladislaw von Ungarn und Böhmen könnte der rechte Mann sein; es ist die oben angeführte Prophezeiung der Dominikaner, die eigentlich dem Matthias Corvinus galt, aber hier nachwirkt. Doch wird Aytinger auch hierüber wieder zweifelhaft durch jene von Lichtenberger verwertete Legende vom letzten kaiserlichen Nachkommen Karls des Grossen; er wagt zwischen Erzherzog Philipp und König Wladislaw nicht zu entscheiden.

Bald darauf heftet sich die ursprünglich französische Erwartung eines wunderbaren Kaisers Karl an die Person des jungen spanischen Habsburgers, der zeitlebens der grösste Gegner Frankreichs sein sollte. Im XVI. Jahrhundert taucht eine ganze Reihe von Prophezeiungen auf, die sämtlich auf Karl V gemünzt entweder freie Erfindungen oder interpolirte Entlehnungen aus der älteren Literatur sind. Letzteres gilt z. B. von einer Weissagung, die angeblich im Jahr 1505 zu Verona „in einem uralten Buch“ entdeckt worden war und grosse Verbreitung gefunden hat¹⁾. Da wird Karl V, dessen

1) *Lazius* f. K. IV^a; in dem Münchener Exemplar die handschr. Notiz am Rand: „Ex codice Bartholomaei Cepol[lae?], qui hoc vaticinium heremita ignoto dictante . . . scripsit.“ Im Cod. lat. Monac. 14,668 f. 43/44 findet sie sich mit der Notiz (einer Hand wie es scheint des XVI. Jahrh.): „Hec propheta compilata est per me fratrem Johannem Peregrinum de Bononia monasterii S. Antonii de Veneciis ex quodam antiquissimo libro, quem apud me habeo, qui liber antiquitus scriptus fuit a. d. M. CCCC. XIII. per quendam Blasium Mathei die XVII. Maii. Et ista est propheta nona abbatis Joachim libro 3^o regis cap. XIII^o. Karolus ex genealogia Karoli“ u. s. w. Sie stammt trotz dieser Verwahrungen offenbar aus dem J. 1519; damals nahm sie der

Gesichtszüge sogar dem Propheten ganz geläufig sind, die Unterwerfung aller erdenklichen Nationen, die Zerstörung von Rom und Florenz, die Eroberung von Griechenland und Asien, die Bekehrung der Ungläubigen angekündigt; er wird selbst der Allerheiligste genannt, legt auf dem Oelberg seine Krone ab und stirbt unter Zeichen und Wundern. Aehnlich feiert den jungen Fürsten unmittelbar nach seiner Wahl zum römischen König eine Prophezeiung, die dem Meister Astolgant, Astronomen des Grosstürken, zugeschrieben und angeblich „zu Löwen in Brabant durch glaubhaftige Personen in einer alten Mauer gefunden“ wurde. Ich übergehe eine Reihe von andern Produkten der gleichen Art; sie suchen sich regelmässig durch ihre Entdeckung in uralten Haudschriften oder auf ehrwürdigen Marmelsteinen zu legitimiren¹⁾. Neben dieser neuen Auflage der Karlsage, die somit ihrer früheren engen Verbindung mit Frankreich völlig untreu wird, steht als eine Art von Ausläufer der Friedrichsage ein Fastnachtspiel des Schweizers Pamphilus Gengenbach, aufgeführt im Jahr 1517 zu Basel. Der „Nollhart“, der eigentliche Träger des Stücks ist jedenfalls der von Lichtenberger und anderen häufig citirte angebliche „Frater Reynhardus Lolhardus“, wohl eine fingirte Persönlichkeit. Er, Birgitta und Methodius geben dem Papst, dem Kaiser, dem König von Frankreich und andern Wissbegierigen im Auszug den Hauptinhalt der

B. Berthold von Chiemsee in sein berühmtes Buch *Onus ecclesiae* (Cap. 48, 8) auf und wurde sie auch von England nach Venedig gebracht; vgl. Häussner p. 35, doch ist dies nicht die letzte Erwähnung der Karlsage, die ja in dem Buch des Lazius noch förmliche Orgien feiert und selbst durch die Persönlichkeit Karls IX von Frankreich von Neuem angeregt wurde, vergl. meine Einleitung zu den Briefen des Pf. Johann Casimir I, 85.

1) *Ain Prophecey vnd Weissagung von den Vier erben hertzog Johansen von Burgundi* (s. l. eta; nennt Karl V. den nun regierenden Kaiser und verkündet seinen ersten Krieg für 1520); vgl. sonst *Lazius* f. K IV ff; M IV^a.

populärsten Prophezeiungen zum Besten; manche Partien sind einfach poetische Uebertragungen Lichtenbergers¹⁾. Hier tritt nun noch einmal Kaiser Maximilian in den Vordergrund; er wird, nach Lichtenberger, mit dem *rex pudicus facie* der Birgitta und mit dem die Kirche reformirenden, über Frankreich siegenden und von Orient gen Occident regierenden Kaiser (Friedrich) identifizirt. „Die Geistlichen soll er erschrecken, dass sie ihr Kronen werden decken“. Der König von Frankreich wird gründlich abgewiesen; Karl der Grosse, auf den er sich berufen möchte, war, wie ihn der Nollhart belehrt, ein Fürst von Oesterreich; jener letzte König von Frankreich und Kaiser mit Namen P. wird ihm allerdings zugegeben, aber mit der Drohung, wenn er selbst nicht dem römischen Reiche anhänge, solle ihm Frankreich genommen werden. Die populäre Erwartung von dem Strafgericht über den Klerus wird hier bereits dem Landsknecht in den Mund gelegt:

Hat mich auch wol dar uff bereit,
Wann er die pfaffen reformiert,
So wolt ich auch haben zu gschmiert.

Mit der Reformation verlor der Joachimismus seine aufregende Kraft, obwohl die alten Weissagungen keineswegs ganz in Vergessenheit gerieten. Im Jahr 1547, nach dem Sieg Karls V über die Protestanten, sammelte Lazius in seinem Methodiuscommentar alle erdenklichen Prophezeiungen von den Zeiten des alten Testaments bis zum Anfang des

1) Vgl. z. B. Pamphilus Gangenbach (Ausgabe von Gödeke, Hann. 1856) p. 89 mit Lichtenberger c. 7.; p. 94 mit L. c. 18; p. 95 mit L. c. 17; p. 96 (*lug das nit sigst ein boeser han*) mit L. c. 17 (*studeas an sis de gallo malo vel bono*) und 18 (*attende, an bonus gallus sis*); p. 97 mit L. c. 9. Im Uebrigen kann ich nicht umhin, mich aus voller Ueberzeugung dem Stosseufzer Gödeke's (p. 606) anschliessen: „Die Masse dieser visionären zum Teil in der übelsten Sprache abgefassten Bücher übt eine wahrhaft abspannende Wirkung, so dass man ungeduldig abbricht.“

XVI. Jahrhunderts und suchte mit diesem buntscheckigen Apparat den Beweis zu führen, dass sämtliche Verheissungen von einem gewaltigen und heiligen Kaiser, von Unterwerfung der Ungläubigen, Reinigung der Kirche u. s. w. in der Person Karls, dieses „allerheiligsten Fürsten“, bereits erfüllt seien oder demnächst erfüllt werden sollten. Lazius vergisst nicht auf die Tatsache hinzuweisen, dass die Prophezeiung des Telesphorus von dem kirchenfeindlichen Kaiser Friedrich vor einem Jahr in Erfüllung gegangen sei, als der Wahnsinnige im Thüringer Wald sich für den König Friedrich ausgab¹⁾. Er meint den verrückten Schneider von Langensalza, der sich im Jahr 1546 auf dem Kiffhäuser sehen liess und behauptete, er sei vierhundert Jahre im Berg gelegen und jetzt von Gott erweckt worden.

Das Unternehmen des Lazius, die ganze vorhandene Apokalyptik auf eine zeitgenössische Persönlichkeit zu deuten, macht doch mehr den Eindruck einer gelehrten Spielerei. Die Gestalt des fortlebenden einst wiederkehrenden Kaisers blieb jetzt der Phantasie des Volks und der Neugierde einzelner Curiositätensammler überlassen. Luther hatte in seiner Weise den Kaiser Friedrich, der das heilige Grab erlösen solle, in Friedrich dem Weisen erblickt, denn der habe ja das Evangelium und die heilige Schrift aus den Händen der Pfaffen befreit¹⁾. Eine gewisse innere Wahrheit enthält diese höchst willkürliche Deutung doch; mochte auch das Volk noch hier und dort vom Kaiser Friedrich fabeln, die gelehrte Phantasie noch in dem pfälzischen Winterkönig Friedrich die Züge der joachitischen Weissagung wiederfinden, ihren Zauber für die Welt hatten jene Erzeugnisse einer absterbenden Weltanschauung verloren.

1) Lazius f. L. II^a; vgl. Voigt p. 170 ff.

1) Dass diese Deutung auf Luther zurückgeht, hat Häussner p. 35 f. nachgewiesen.

[Prophetia de ultimis temporibus.]

Anno domini M^oCCCCXXXIX ipso die sancti Bartholomei venerabilis ac egregius vir et dominus magister Johannes Wünschelburck sacre pagine professor opidique Ambergensis predicator eximius in (!) ambone prefati opidi ecclesie sancti Martini verba sequencia intonavit.

Gamaleon beatus vir et excellentis religionis, consanguineus Bonifacii pape, qui sanctus est, habuit quandam visionem de statu ecclesie, quem habitura esset futuris temporibus ante diem novissimum, et est visio talis. Vidit iuvenem decorum et pulchrum valde, trienem, corpus angelicum habentem, coronatum corona, in qua erant depicte ymagine septem planetarum et ymagine septem arcium liberalium; in corona etiam fuit scriptum: Terribilis es, et quis resistet tibi? Masculus in manu dextra habuit quatuor gladios, unum fecit versus orientem, secundum versus meridiem, tertium versus occidentem, quartum tenuit in manu et minabatur aquiloni. Et dixit iuvenis masculus Gamaleoni: Ave, salve, vale; surge, audi, respice, loquere, quere, scribe. Ex tunc dixit Gamaleon: Quis es, mi iuvenis masculine? Qui respondit: Ego sum nuncius altissimi dei, et missus sum ad tibi dicendum terribilia et mirabilia futura. Et beati, qui habitant in domo dei. Et quesivit Gamaleon: Ex quo es nuncius dei, quid significant illa, que in te habes? scilicet ymagine in corona et gladii in manu etc.? Respondit masculus: Septem ymagine planetarum significant septem dominationes, in quibus regnaverunt septem planete, quorum quilibet regnabit per mille annos. Et nos sumus iam in ultimo planeta, qui regnabit etiam per mille annos, et sunt nunc transacti sexingenti anni, et futurum est iudicium dei. Et sumus iam in ultimo planeta, puto (!) luna, qui habet multas varietates et mutaciones, sicut in experientia est. Sicut enim luna mutabilis est, sic eciam tempora iam mutantur mirabiliter; rara et mutabilia sunt tempora. Sed septem ymagine septem

arcium liberalium significant septem etates, et sumus iam in ultima etate. Ergo de nobis scribitur: Nos sumus, in quos fines seculi devenerunt. Sed gladii quatuor, quorum tres significant tria regna ecclesie, que stabunt in magna tribulatione, scilicet regnum Grecorum, Romanorum et Almanorum. Quartus gladius significat regem Romanorum terribilem, et ille faciet malum in ecclesia dei, de quo Jeremie VI: Ecce populus veniet de terra aquilonis et gens magna consurget, cuius sagittam et scutum accipiet, crudelis est et non miserebitur. Vox eius quasi mare sonabit, et super equos ascendent preparati quasi vir ad prelium adversus te filiam Syon, id est, ecclesiam sanctam. Et post hec vidit Gamaleon, quod masculus recepit coronam de capite et proiecit eam in terram, et fracta fuit in partes, que amplius non sunt vise. Et dixit masculus ad Gamaleon: Respice ad meridiem. Et accessit vir armatus, qui fuit vestitus rubeis vestimentis, et habuit coronam de rubino, et in corona eius fuit scriptum: Sub pedibus meis debent esse omnia regna veniam quidem de campo lili. Et vir armatus in sinistra manu habuit pomum et in dextra gladium cruentatum. Et masculus dixit: Armatus vir est imperator, qui veniet a meridie, qui incipiet malum ecclesie et malum habebit ortum. Ille coronabitur a papa, et maiorem Ytaliam sibi subiugabit et aufert potestatem a Theotonicis. Et hic Theutonici eligent sibi imperatorem de Alamania alta, id est Rheno. Et ille faciet in Aquisgrano consilium seculare et ponet patriarcham in Magunciam, qui coronabitur in papam. Et imperator electus invadet alium Romanum imperatorem et occidet eum. Et Roma non curabitur et sedes apostolica cooperietur; et omnis spiritualitas exhibit a Maguncia. Et possessiones auferuntur ab ecclesia et occidentur sacerdotes, et tunc verificabitur illud Johannis: Omnis, qui interficit vos, arbitretur se obsequium prestare deo.

Anno Domini M^oCCC^oI vise sunt propositiones ille Athenis scripte, quarum expositiones pauci sciverunt, significantes futurum statum ecclesie. Veniet aquila, de cuius volatu delebitur leo, id est imperator. Veniet pullus aquile et nidificabit in domo leonis, id est Sohi(?). De radice aquile surget alius aquila, cuius nomen Fridericus. Fridericus, qui regnans regnabit, imperabit extendetque alas suas usque ad fines terre. Cuius sub tempore summus pontifex et clerus dilapidabitur et dispergetur.
